

Hambauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Lümburg. — Druck und Verlag der Lümburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochensatz 1,50 Mk., durch die Post zugesandt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Wochensatz, Sonntagsblatt, Sterne und Blumen.
2. „Hambauer Landwehr“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender u. Märkteverzeichn. v. Lümburg.

Erscheint täglich

auf an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenköpfige Beilage oder deren Raum 15 Pfg. Reklamagen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.

Telefon-Nr. 8.

Erstes Blatt.

Neues vom Tage.

Im Hamburger Rathaus fand zu Ehren des Reichskanzlers ein Festmahl statt, bei dem Herr v. Bethmann-Hollweg den Aufbruch Hamburgs in längerer Rede feierte.

Die Vereidigung der Marinerekruten wurde gestern in Wilhelmshaven in Gegenwart des Kaisers vorgenommen.

Fürst Wilhelm von Albanien hat Mittwochs mittig von Waldburg aus die Reise nach Albanien angetreten.

Handelsminister Sydow gab gestern im Reichstag Erklärungen ab über die Neuordnung der Handelsverträge.

Die Beisetzung des verstorbenen Kardinal-Fürstbischöfs Kopp wird am nächsten Dienstag in Breslau stattfinden.

In Japan ist ein Konflikt zwischen Ober- und Unterhaus ausgebrochen.

General Wenker hat auf den Posten eines Generaladjutanten von Katalonien verzichtet; zu seinem Nachfolger ist einer der jüngeren Generale ausserlesen.

Staatssekretär Grey erklärte im Unterhaus, daß England, wenn die Vereinigten Staaten keine weiteren Schritte zur Auflösung des Falles Venetians tun wollten, sich selbst Genugtuung von Mexiko verschaffen würde.

Die neuen Schneestürme in Amerika haben in New York über 35 Tote gefordert.

Kardinal-Fürstbischof

Georg von Kopp †.

(Schluß.)

Im Jahr 1912 wurden das fünfzigjährige Priesterjubiläum und das vierzigjährige Jubiläum der Erhebung auf den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau in gemeinsamer Feier begangen, nachdem der im Frühjahr und Sommer höchst gefährlich erkrankte Kardinal den 20. Gedächtnistag der Priesterweihe in frommer Stille auf seinem österreichischen Schloß Johannesberg verlebte hatte. Noch einmal erholte sich der schon im Sommer 1909 auf den Tod erkrankte und schon über das siebente Jahrzehnt seines Lebens gelangte Kirchenfürst, welcher seine Errettung aus der höchsten Lebensgefahr nur den zahllosen für ihn an Gott gerichteten Gebeten zuschrieb. Seine Energie machte es ihm möglich, sowohl nach der schweren Erkrankung im Sommer 1909 doch zu Anfang August an dem päpstlichen Kongress in Köln teilzunehmen und wieder, kaum genesen, am 3. August 1912, seinem verstorbenen Amtsbruder, Kardinal-Erzbischof Hilferich von Köln, die letzte Ehre zu erweisen.

Bis zu seinem Todesbette blieb der rastlos seinem Beruf lebende und sich in Eingebung an den selbst vergehende Kardinal tätig. Unglaublich viel erledigte er selbst rasch und treffend, klar in seinem Urteil und an Geschäftsgewandtheit unerreicht. Sein reiches Wissen und seine noch reichere Erfahrung bekundete er namentlich auch bei der Leitung der Buldaer Bischofskonferenz, bei deren letzten Arbeitstag das Staunen all seiner Mitarbeiter im bischöflichen Amt erregte. Nun ist er hinüber zum letzten Schauspiel seiner parlamentarischen Tätigkeit, die er eben noch als Mitglied der katholischen Landtags ausübte. Wer so fromm und bescheiden war, der nimmer vom Gebete ablassende und leidenschaftlich abgetöte Mann, der kann ein solches Amt nicht anders als ein einziges Mal ausüben, der konnte getrost dem Tode entgegengehen, auf den er sich zudem in gewissenhafter Weise vorbereitete.

Wie einst den Bischof von Ketteler nach Mainz, so wird man in den nächsten Tagen nun auch den Kardinal-Fürstbischof Kopp heimholen, um seine letzten Wünsche in den durch ihn kunstvoll hergestellten Dom von Breslau zur ewigen Ruhe zu betten. Kardinal Kopp's Namen und Wirken werden in Deutschland, besonders der der katholischen Kirche in dankbarer Fürbitte Millionen gedenken, auch die Katholiken des Bistums Lümburg, die ihm die Erhaltung des Bistums in den vor der „Vergnadigung“ des Bischofs Joseph geführten Verhandlungen über die Vereinigung der Bistümer Lümburg und Fulda verdankten. Möge Gott ihm, was er für die Kirche getan und gelitten, was er auch uns im Bistum Lümburg an Liebe erwiesen, nun im Himmel vergelten! R. i. p.!

Au der Wache des Kardinals.
Lümburg, 4. März. Kardinal Kopp hat nach 20 Uhr seinen letzten Atemzug getan. Die Ärzte des Kaiserlichen Krankenhauses wollten die Rechte des Kardinals, des Fürstbischöfs Augustin, Bischof Klein, Konviktsvorsteher Dr. Wagner, Peter Rohd, Geheimrat Dr. Wagner und Sekretär Dr. Bohl jun. um die Rechte des Kardinals Kopp ein.

Heute nachmittag wird die Leiche in der Minoritenkirche aufgebahrt. Am Freitag 10 Uhr werden die sterblichen Ueberreste mittels Sonderzuges nach Breslau übergeführt, wo die Beisetzung stattfindet. — Als Vertreter des Kaisers von Oesterreich trifft Unterrichtsminister Ritter v. Sussarek hier ein.

Die feierlichen Exequien

für den verstorbenen Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp werden am nächsten Dienstag den 10. März, vormittags 10 Uhr, durch den hochwürdigsten Kölner Erzbischof Dr. v. Hartmann vorgenommen werden. Die Ueberführung der Leiche von Troppau nach Breslau erfolgt am Freitag. In Vertretung des Kaisers wird Fürst Sasfeld den Beisetzungsfestlichkeiten beiwohnen. Als Vertreter des Kaisers von Oesterreich wird der österreichische Kultusminister Ritter v. Sussarek nach Troppau fahren.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat anlässlich des Ablebens des hochwürdigsten Kardinal-Fürstbischöfs Dr. Kopp folgendes Beileids-telegramm an das hochw. Domkapitel zu Breslau geschickt: „Zum schweren Verluste, den die Diözese, in der wir tagen, durch den Tod ihres Kardinal-Fürstbischöfs erlitten hat, spreche ich Namens der katholischen Mitglieder des Reichstagszentrums tiefergittert unsere innigste Teilnahme aus. Dr. Spahn, Vorsitzender.“

Das Beileid der Zentrumsfraktion des preuß. Abgeordnetenhauses zum Tode des Kardinals Kopp.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des preuß. Abgeordnetenhauses hat namens der Fraktion folgendes Beileids-telegramm anlässlich des Ablebens des Kardinals Kopp geschickt: „Zum schweren Verluste, den die Diözese, in der wir tagen, durch den Tod ihres Kardinal-Fürstbischöfs Dr. Georg Kopp an das hochwürdigste Domkapitel zu Breslau abgehandelt: „Die Zentrumsfraktion des preuß. Abgeordnetenhauses gedenkt in Dankbarkeit der unvergesslichen Verdienste Sr. Eminenz des Kardinals Kopp um die Lage der katholischen Preußen und spricht zum Heimgange des edlen Kirchenfürsten tief bewegt ihre innigste Teilnahme aus. Der Vorsitzende Dr. Vorhies.“

Stimmen der Presse.

Die nationalliberale „Nationalzeitung“ würdigt die politische Tätigkeit des Kardinals in folgenden Worten: „Das politische Wirken Kopp's diente dem Ausgleich, unter strengster Vermeidung aller einseitigen konfessionellen Zuspitzungen; als gewiegter Diplomat unterhielt er die besten Beziehungen zum Hofe und bekannte sich im Gegensatz zu anderen preussischen Bischöfen stets als unabhängigen Anhänger des preussisch-monarchischen Autoritätsgedankens, zugleich jedoch die Autorität des Papstes in allen die katholische Religion berührenden Fragen betonend. Er war der Vertreter des doppelten Autoritätsprinzips des Staats und der Kirche.“

Die Persönlichkeit und das Wirken Kardinal Kopp's nötigt selbst dem „Berliner Tageblatt“ folgendes Urteil ab: „Wer das Wirken Kopp's nicht bloß nach der letzten Episode seiner streitbaren Tätigkeit beurteilt, wer sich bemüht, ihn als eine ganze und starke Persönlichkeit zu begreifen, der wird auch als politischer und kirchlicher Gegner nicht leicht zu hoch einschätzen können. Das Scheiden Kopp's hinterläßt eine Lücke, die nicht so bald wieder ausgefüllt werden dürfte. Und wie man auch über Einzelheiten urteilen mag, im ganzen war der verstorbenen Fürstbischof ein Mann grob und festen Willens, wie unsere Zeit des Epigonentums nicht viele hervorgebracht hat.“

Die „Vossische Ztg.“ macht sich Gedanken über den Nachfolger des toten Kardinals und nennt bereits als Kandidaten den Bischof von Mainz von Sacken; im übrigen schreibt sie: „Der deutsche Episkopat erleidet mit Kopp's Hinscheiden einen schweren Verlust, der kaum ersetzt werden dürfte. Von der Frage, wer in Breslau die Nachfolgerschaft antreten wird, hängt nicht nur für das Zentrum, nicht nur für die katholischen Deutschlands, sondern auch in einer ganzen Reihe von Fragen, so in der politischen, sehr viel für die Gestaltung unseres kirchlichen und politischen Lebens ab.“

Der Besuch des Reichskanzlers in Hamburg.

Hamburg, 3. März. Abends 8 Uhr fand ein Mahl im Rathaus statt, an dem außer dem Senat, dem Reichskanzler und seinen Begleitern teilnahmen der Vorstand der Bürgerschaft, der preussische Gesandte von Below, der russische Gesandte von Demerik, der kommandierende General des 9. Armee-Korps, Generalleutnant von Quast, die Herren Vallin, Riemers, Alfred Blohm, Herr. von Ohlendorf u. a.

Bürgermeister Dr. Predöhl begrüßte den Reichskanzler im Namen des Senats und führte aus: Hamburgs heutige Aufschwung sei eng verknüpft mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches. Nur im Frieden könne Hamburg die Pflichten erfüllen, die seine Lage ihm weise, und nur im Frieden könne die Handelsflotte die Entwicklung vollziehen, wie sie die heutige Seefahrt dem Auge geboten habe. Für die aufopferungsvolle und hingebende Arbeit, die der Reichskanzler dem Schutz vieler Interessen zum Gedeihen des Reiches wohl widmete, in der Pflege der guten Beziehungen zu den meerkundenden Nationen dürfe er insbesondere der warmen Anteilnahme und des herzlichen Dankes auch Hamburgs immer gewiß sein. Die Worte des Imperators habe der Kaiser persönlich vollzogen mit der Genuß, die er allen fernwärts gerichteten Bestrebungen im Hamburger Gemeinwesen immer gewährt habe, der Kaiser, dessen Absichten für Notwendigkeit und Weltwirtschaft das erste Vierteljahrhundert seiner Regierung in die Tat umgesetzt habe. Der Unterchied dieser neuen

Epöche deutscher Geschichte und der älteren Zeit in der die kontinentalen politischen Aufgaben allein die deutschen Kräfte beanspruchten, finde besonders passenden Ausdruck in den Worten des achtzigjährigen Bismarck, über die die neue Schrift des Fürsten Bismarck über Deutschlands auswärtige Politik berichtet. Bismarck habe beim Betreten eines der großen Handelsdampfer der Hamburg-Amerika-Linie seine Blicke über das Schiff und das Hafenbild schweifen lassen und gesagt: Sie leben mich ergriffen und tief bewegt. Ja, das ist eine neue Zeit und eine neue Welt. Der Reichskanzler sei zugleich Ministerpräsident Preußens. Das Bild der heutigen Seefahrt erinnere daran, daß die ersten Dampfer der führenden Reedereien unter Hamburger Reedereien Harmonie und Borussia hießen, als sympathische Verknüpfung des Zusammenwirkens für die volkswirtschaftlichen Interessen, die den Lebensnerv des Hamburger Staates bedeuten. Aus diesen ersten Dampfschiffen hat sich in der Gegenwart der Typ des Imperators entwickelt. Das Urteil über diese Gegenwart fällt die Zukunft. Die Gegenwart rechtfertigt aber den Ausblick in gedeihliche Zukunft. Redner schloß mit einem Hoch auf den Reichskanzler.

Auf die Rede des regierenden Bürgermeisters antwortete der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg mit folgenden Worten:

Der heutige Tag, den ich unter dem Schutze des hohen Senates in Hamburg zubringen darf, wird mir unergötlich sein. Unvergesslich durch die Großartigkeit der empfangenen Eindrücke, wie durch die Fülle der Gastlichkeit, die mir zuteil wird. In den Worten, die Herr Magnifizienz soeben an mich zu richten die Güte hatten, schließt sich mir noch einmal alles zusammen, was ich gesehen und empfunden, wofür ich zu danken habe und wofür ich dem hohen Senate der Freien u. Hansestadt Hamburg von Herzen danke. Als getreuer Nachbar ist und der große Kanzler und steht mein verehrter Herr Amtsvorgänger, der Fürst Bismarck, zu dieser alten und doch ewig jungen Hansestadt in den engsten u. vertrauensvollsten Beziehungen. Mir ist das Glück gleicher Nachbarschaft nicht beizulegen. Aber in meinem Herzen möchte ich doch kein fremder Gast unter Ihnen bleiben. Wie aus dem alten Hamburg das neue wurde, wie es sich in selbstiger Kraft emporgehoben hat und wie es doch zu volstem Aufblühen erst gelangen konnte, seitdem uns das Reich erhalten ist, das haben Herr Magnifizienz uns soeben in bereiten Worten geschildert. Aber ebenso weiß das Reich, was ihm Hamburg ist. Der gewaltige Hafen, die Werftanlagen, die Flotte auf der Elbe und draußen am Meer, der jahraus jahrein mächtige Schiffe zuwachsend, das sich glanzvoll weitende Stadtbild, der großartige Zug und Schwung, die kraftvoll zusammengefaßte Energie Ihrer Arbeit — wer das sieht und fühlt, der empfindet es: hier atmet das Deutsche Reich, hier atmet das Reich durch Hamburgs Lungen die frische, trübe Luft der weiten Welt, ohne die es nicht mehr leben kann. Das „meeresfrische Hamburg“, so nannte Ihr unvergesslicher Vorgänger Bismarck seine Vaterstadt. Den hellen Blick hinausgerichtet über die völkerverbindende See überall hin, wohin freudiger Unternehmungsgestalt deutschen Fleiß und deutsche Kultur zu tragen trachtet, so entsenden Hamburgs Väter ihre Söhne Jahr für Jahr hinaus in die weite Fremde — wie die fernigen Völker des alten Italiens einen heiligen Frühling, das vor laetum, zum Karat hinausjagten. Aber einem friedlichen Kampf gilt es hier. Der hamburgische Kaufmann sucht nach den Worten des Dichters in Benedig und nicht in Kartago sein Vorbild. Im Kampf des Lebens, im Wettbewerb der Kräfte lernen Ihre jungen Hamburger zu arbeiten, zu schauen, zu vergleichen, zu verhandeln. So ergänzt sich von Geschlecht zu Geschlecht Ihre wertvolle, unternehmungstriebe Bürgerkraft, so erzeugt sie immer aufs neue die führenden Männer, deren Hamburger Ruhm deutscher Ruhm ist. Kleines klein und Grobes groß leben — dieser Imperativ, den wir Deutsche niemals genug beherzigen können, erscheint mir die Devise hamburgischen Schaffens zu sein. Wo nach weit gestreuten, aber klar und fest erklärten Zielen zu arbeiten ist, nicht nach Lustgeblenden begerlicher Phantasie, überall und allenthalben Hamburg dem Reich freudig und willig Herz und Hand, sichert sich den überzeugten Dank des Reiches. Die Stätte der Kunst, des Wissens und des Studiums, an die Sie mich heute geführt haben, zeigen, wie Hamburg aufs neue ein glänzender Mittelpunkt bürgerlicher Geisteskultur geworden ist, wie einst in den klassischen Tagen, da Relling und Mopstod Bürger dieser Stadt waren und da ein deutsches Nationaltheater in Hamburg seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Morgen werde ich das Schiff sehen dürfen, das den für uns Deutsche stolzen Namen trägt. Die Flagge des Imperators auf hoher See, sie findet hamburgischen Geist und deutsche Arbeit unter kaiserlichem Schutz im friedlichen Wettstreit der Nationen. Dankbar für die Fülle dieser Bilder frohen und schaffenden Lebens, erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Der hohe Senat und die Freie und Hansestadt Hamburg: Hoch, hoch, hoch!

Deutschland.

Die heftige Besoldungsfrage. Darmstadt, 3. März. In der zweiten Kammer gab heute Staatsminister von Ewald die Erklärung ab, daß die Regierung dem neuerdings zur Besoldungsordnung gemachten Vorschläge, es bei einer Höchstgehalt von 3600 M für die Volksschullehrer zu belassen, die durch Verabolung der Gehaltsstufen erhaltene Summe aber auf die übrigen Gehaltsstufen der Lehrer zu verteilen, nicht zustimmen könne. Die Regierung spare bei der Festsetzung der Beamtengelder überall und könne das Ersparnis unmittelbar zum Nutzen der Lehrer geben, wenn sie sich nicht schweren Vorwürfen der Beamtenschaft aussetzen wollte.

Mein deutsch-englisches Lausgeschick in Ostafrika. Im britischen Unterhaus hat auf die An-

frage des Unionisten George Lloyd, ob Verhandlungen über Abtretung oder Austausch von Gebiets-teilen von Britisch-Ostafrika oder Uganda mit Deutschland kürzlich stattgefunden hätten, Parlaments-Untersekretär Meland schriftlich geantwortet, daß keine Verhandlungen dieser Art gepflogen worden sei.

Anfrage im Reichstag. Berlin, 3. März. Im Reichstag ist folgende Anfrage der Abg. W. a. m. a. n. n. (Köln), Dr. W. a. n. n. h. o. r. n. und Dr. D. a. h. l. e. m. (Niederlande) eingegangen: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt a) daß von dem Ausland keine eingeführt werden, die nach unserem Weingesetz nur den für Desfettweine zulässigen Zusatz von Alkohol (Weindestillat) haben, im Inland aber zumeist als Naturweine angepriesen und als solche in den Verkehr gebracht werden; b) daß aus Samos Desfettweine eingegeben, die nicht der Grundlage des Weingesetzes, des § 1: „Wein ist das durch Alkoholgärung aus dem Saft der reifen Weintrauben hergestellte Getränk“ entsprechen, indem diese Samosweine bei ihrer Herstellung stumm gemacht werden und nicht zur Gärung kommen. Nachdem die ungehinderte Einfuhr solcher Getränke Erbitterung im Weinbau und Verwertung in Weinhandelsbetrieben hineinbringt, fragen wir an, was der Herr Reichskanzler zu tun gedenkt, um der Umgehung des Weingesetzes vorzubeugen.

Landwirtschaftsminister Herr. v. Schorlemer. Die Stellung des preuß. Landwirtschaftsministers Herr. v. Schorlemer gilt, wie man uns schreibt, in unterrichteten Kreisen als erschüttert und man nimmt an, daß der Minister nach Schluß oder Verlegung des Landtags von seinem Posten zurücktreten wird. Die Ernennung des Herrn. v. Schorlemer zum Statthalter in Elbisch-Neubringen ist nicht mehr beabsichtigt.

Der Senatskonvent des preuß. Abgeordnetenhauses hat folgenden Arbeitsplan bis zu den Osterferien aufgestellt: Bis Samstag hofft man mit dem Handelsetat und den Eingemeindungsvorlagen fertig zu werden. Am 9. März wird dann die Beratung des Vergetats beginnen, woran sich die Beratung kleinerer Etats und der Zentralagenten-schaftsliste anschließen. Donnerstag den 12. März, soll für die Kommissionen und die Fraktionen planarbeitsfrei bleiben. (Grundteilungs-geiz.) Am 13. soll die Beratung des Eisenbahnetats beginnen. Danach folgt am 18. die Beratung des Grundteilungsgeizes und der Anträge betr. innere Kolonisation. Sodann beginnt die Beratung des Kultusetats. Am Samstag 28. März sollen die Ferien beginnen, die am 21. April endigen. Von Montag 30. März bis Freitag 3. April sollen aber noch sämtliche größeren Kommissionen tagen.

England.

Asquiths Abmachung mit der Opposition.

London, 3. März. Premierminister Asquith gab bekannt, es sei eine Abmachung mit der Opposition getroffen, wodurch die Erleichterung der notwendigen Finanzmaßnahmen bis zum Ende des Rechnungsjahres gesichert sei. Er werde daher die Erklärung zur Somers Bill, die er versprochen habe, am 9. März abgeben.

Balkanstaaten.

Der Aufstand in Epirus.

Athen, 2. März. Nachrichten zufolge, die hierher gelangt sind, ist trotz aller Bemühungen der griechischen Regierung um die Aufrechterhaltung der Ordnung, der Aufstand in den Grenzgebieten des Epirus getrieben ausgebrochen. In Delvino besetzten 1500 Aufständische die Stadt, 2000 lagern noch außerhalb. Die griechischen Behörden wurden eruchtet, sich jedes Einschreitens zu enthalten. Der Plagkommandant telegraphierte, daß seine geringen Truppen keine Neigung verrieten, gegen die Aufständischen vorzugehen. In Santi Quarenta ist von 1200 Aufständischen die Selbständigkeit ausgerufen worden. Patrouillendienst wurde eingerichtet, es besteht die Gefahr blutiger Zusammenstöße. In Colonia herrscht vorläufig noch Ruhe. Die griechische Regierung wies die Zivil- und Militärbehörden an, auf ihren Kosten auszuweichen, die Behörden der Aufständischen nicht anzuerkennen und dem Blutvergießen möglichst auszuweichen, aber auch die Verhaftung des Präsidenten der selbständigen Regierung, Kora-phos, zu unterlassen, da er Gewähr für die maßvolle Durchführung der Bewegung biete und großen persönlichen Einfluß besitze, während die übrigen Mitglieder der selbständigen Regierung extremen Anschauungen huldigten. In Gorika wurde den Bewohnern die bevorstehende Räumung bekanntgemacht und der Wunsch des Königs, daß sie nicht auswandern möchten. In der Stadt soll ein ungeheurer Jammer herrschen. Die Bewohner flüchten nach Salonik und rüsten sich zur Auswanderung nach Amerika.

Paris, 2. März. Der Temps tritt dafür ein, der Erhebung der Epiroten gegen ihre Einverleibung in Albanien freien Lauf zu lassen, ohne daß die europäischen Mächte eingreifen. „Europa“, erklärt das Blatt, „besitzt keinen Grund, den es gegen die Epiroten geltend machen kann, die ihre unbefristete griechische Nationalität dagegen anrufen, daß sie von einem neuen Staate an sich gerissen werden, der nur auf die Vorherrschaft eines in Wirklichkeit nicht bestehenden albanischen Nationalgefühls geschaffen ist.“ Ein Verzicht der Mächte wäre wieder genügend zum berechtigten, führt der Temps weiter aus, den Epiroten das autonome Dasein zu verweigern, das sie forderten. Ebenso wenig könnten die Mächte von Griechenland verlangen, daß es über seine Verpflichtung hinausgehe, die epirotische Bewegung nicht zu unterstützen.

Südamerika.

Der Aufstand in Nordbrasilien.

Zu dem Aufstande in Nordbrasilien teilt die Berliner brasilianische Gesandtschaft mit, daß es sich dabei lediglich um einen Kampf der im Staate Georg um die Regierungsgewalt ringenden beiden

1. April festgesetzt.

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung.
Druck und Verlag der
Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.



Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“



Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantw. Redakteur: Dr. A. Sieber

Nr. 10.

Limburg a. d. Lahn, 4. März.

1914.

Getreidespeicher und Obstkeller.

Von F. A.

Getreidespeicher und Obstkeller! „Eine sonderbare Zusammenstellung“, wird mancher denken, aber diese Zusammenstellung zeigt, daß den meisten Obstzüchtern etwas fehlt, was jeder Bauer hat. Jeder Bauer, der Getreide für den Verkauf zieht, hat einen praktisch eingerichteten Kornspeicher oder Kornboden, auf welchem das Getreide unter sachgemäßer Behandlung so lange liegen bleibt, bis dem Eigentümer die Preise hoch genug erscheinen, es mit ordentlichem Profit zu verkaufen. Der Bauer würde jeden auslachen, der ihm bei schlechten Getreidepreisen im Herbst seine Weizenernte abkaufen wollte. „Was der verdienen kann, will ich lieber selbst verdienen“, denkt er, und hat Recht daran. Aber seine Obsternste verkauft er dem Händler frisch vom Baume herab und dieser verdient in einigen Tagen mehr Geld daran, als der Bauer u. Züchter in einigen Jahren. Und die Mehrzahl der gesamten Obstzüchter macht es genau so. Im Herbst werfen sie ihr Obst auf den Markt und verderben sich die Preise derart, daß wirkliches Edelobst unter den Zeugungskosten abgegeben werden muß. Könnte der Obstzüchter gleich den Kornbauern warten, bis die Preise anziehen, dann würde er einen ganz anderen Verdienst haben und dann würde die Obstzucht auch rentabler und damit verbreiteter werden. Wir haben in Deutschland keinen Ueberfluß an Obst, aber wir können nicht alles in ein paar Monaten essen, darum wird billig verschleudert und dann werden nachher tausende Zentner amerikanischer Äpfel eingeführt und nun dreimal so teuer bezahlt wie unsere eigene bessere Ware. Warum verwahrt der Obstzüchter aber sein Obst nicht? Nun, weil er keinen geeigneten Raum hat. Diese Räume müssen aber geschaffen werden. Am besten sind nach meinen Erfahrungen luftige Keller. Wer also eine Obstplantage anlegen will, der lasse seine ganzen Gebäulichkeiten unterkellern. Der Grund und Boden unter den Gebäuden kostet ja nichts und die Kosten der Unterkellerung verzinsen sich besser wie die anderen Teile des Gebäudes. Der ganze Obstkeller wird dann in einfacher Weise mit Holzstößen ausgebaut, welche die flachen Obstborden tragen. In einem Keller von 6—8 Meter Breite und gleicher Länge aber lassen sich bei richtiger Ausnutzung des Raumes schon eine ganze Menge Zentner Äpfel unterbringen und diese bringen im Januar und Februar die doppelten Herbstpreise.

Ich selbst besitze eine solche Anlage für meinen Privatbedarf, welcher 4—5 Zentner Äpfel faßt. Der Raum besitzt ein Fenster, welches Tag und Nacht offen steht und nur bei stärkeren Winterfrösten geschlossen wird. In diesem Keller sind die Äpfel heute (im Februar) noch so frisch und fest, als ob sie gerade vom Baume kämen und noch Mo-

naten sind sie es auch noch. Sie stehen alle nebeneinander, mit der Blume nach unten. Ich habe früher in den verschiedensten Lokalitäten, in frostfreien Zimmern, in halbwarmen Zimmern usw. überwintert, aber niemals diese guten Resultate erzielt.

In ähnlicher Weise werden die Gemüsezüchter sich gleichfalls Ueberwinterungsräume einrichten müssen, und es ist dieses auf genossenschaftlichem Wege zu erstreben, wenn sie den Winter über gute Ware liefern und mit dem Auslande konkurrieren wollen. Eine Lebensfrage für Obst- und Gemüsezüchter ist die Einwinterung und Ueberwinterung, damit wir unsern herbstlichen Ueberfluß für die Gemüse- und Obstarme Zeit aufbewahren können. Die Wohlhabenden erzielen dies ja schon durch die Frischhaltung, für die Allgemeinheit aber muß es auf dem Wege der Obst- und Gemüsekeller geschehen.

Kalimangel der Kulturböden.

Je höher eine Kulturpflanze gezüchtet wird, je höher also der Ertrag an Korn und Stroh sein soll, um so höher sind auch die Anforderungen, welche diese Pflanze an den Boden stellt. Werden diese Anforderungen aber nicht erfüllt, so kann auch der beste Samen nichts nützen, er wird nur geringe Erträge bringen.

Diese Erscheinung ist nun auch sehr leicht zu erklären. Jedes „Mehr“, welches die Pflanze an Stroh und Korn oder auch an Blatt und Knollen bringt, muß sie eben dem Boden entziehen, und ist im Boden nichts zu holen, hat der Boden nicht genug Nahrung und Stoff zum Aufbau zu bieten, so verlagert die Pflanze und es gibt eine Fehlernote. Daß aber hochgezüchtete Pflanzen, die große Erträge bringen, mehr aus dem Boden nehmen und so den Boden schneller arm machen als geringere Sorten, ergibt sich aus denselben Tatsachen.

Die Kulturpflanzen bedürfen nun zu ihrem Aufbau hauptsächlich 4 Stoffe: nämlich Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk. Von diesen Stoffen wird Stickstoff noch am meisten durch Stallung, Jauche, Latrine, Guano und Salpeter vermittelt, aber es mangelt den Pflanzen in den allermeisten Fällen an Kali und Phosphorsäure und sei heute in erster Linie der Kalimangel besprochen.

Das Kali ist eine Salzart, die in unserem Vaterlande in der Erde große Lager bildet, aber auch einen Hauptbestandteil vieler Pflanzen darstellt. Pflanzen aber, die viel Kali zu ihrem Aufbau gebrauchen, können, ohne genügend Kali im Boden zu finden, weder ordentlich wachsen noch gedeihen, und da dieses bei den meisten Kulturpflanzen der Fall ist, so kommen gerade hierdurch manche schlechte Ernten, die der Landwirt sich beim besten Willen nicht erklären kann. So hat ein Landwirt seine Kartoffeln tüchtig mit Stallung

gedüngt und er nimmt nach alter Sitte wohl mit Recht an, daß dieses Feld noch in genügender Dungkraft steht, um eine tüchtige Roggenernte zu bringen. Der Roggen wächst auch kräftig auf, aber er setzt nur schlecht an und die Körnerernte ist viel zu gering. Wie kommt das nun? Sehr einfach. Kartoffel sind echte und rechte Kalifresser, das heißt, sie ziehen eine große Menge Kali aus dem Boden, den sie für ihre Knollenbildung notwendig haben. So werden z. B. bei einer Ernte von 400 Zentner Kartoffeln dem Boden pro Hektar 120 Kilo Kali entzogen. Der Boden wird also kaliarm, denn der Stallung hat nur wenig Kali. Kommt nun Roggen oder Weizen ohne weitere Düngung hinein, so findet er zwar noch genügend Stickstoff aus dem Stallung, um flott aufzuwachsen, allein wenn die Körnerbildung beginnt, fehlt das Kali zur Ausbildung der Körner und es gibt taube Ähren. Ebenso fehlt es an Phosphorsäure und so ist die Fehlernote fertig, aber auch erklärt.

Hätte man aber dem im vorigen Jahre mit Stallung gedüngten Boden vor der Herbstsaat des Roggens 4—500 Kilo Kainit, Kali und ebensoviele Thomasmehl (Phosphorsäure) zugefetzt, so würde man eine ausgezeichnete Ernte gehabt haben. Bei einer Mehrausgabe an Dünger von 30—40 Mark werden Gewinne (Reinmehrgevinne) von 2—300 Mark pro Hektar erzielt.

Aber auch die Kartoffeln sollen niemals ohne Kali und Phosphordüngung in den Boden kommen, nur nehme man hier statt des Kainits 40 Proz. Kalisalz. Ein Beispiel sagt hier mehr als Worte: Bei einer Düngung mit Stallung erzielte man von einem Hektar Kartoffeln 21 000 Kilo Kartoffeln. Bei Stallung mit einem Zusatz von 150 Kilo Kalisalz (40 Proz.) und 600 Kilo Thomasmehl stieg der Ertrag auf 35 000 Kilo Knollen. Die Mehrkosten an Düngung betrugen 76 Mark, der Reingewinn dieser Düngung aber 385 Mark. Solche Zahlen reden Bänder, und wer da ein paar Mark spart, um 100 Mark zu verlieren, der klage nicht über die schlechte Lage der Landwirtschaft, er hat seine schlechte Lage selbst verschuldet.

Josef Herpers, Richterich b. Aachen.

Landwirtschaft.

Wert der Kopfdüngung. Die Kopfdüngung besteht darin, daß der betreffende Dünger obenauf gestreut, nicht eingegraben wird. Es wird diese Düngungsweise sowohl vom Gärtner als auch Landwirt zurzeit immer mehr angewendet. Es gibt nämlich Fälle, wo der nur obenauf gebrachte Dünger von viel günstigerer Wirkung als der durch Graben oder Pflügen in die Erde gebrachte ist. Dies ist besonders bei solchen Gewächsen der Fall, die ein zu starkes Austrocknen des Bodens nicht gut vertragen, wie Blumenkohl, Kraut, Wirsing, Kohlrabi, überhaupt kohlrartige Gewächse, und ferner auch bei solchen Bodenarten,

die im Sommer leicht hart werden und Risse bekommen. In dergleichen Verhältnissen bewährt sich das Obenauffreuen des Düngers ganz vortrefflich. — Natürlich gehört auch Dünger in den Boden, um diesen nicht nur allein fruchtbarer, sondern auch loöder zu machen. Es gibt aber Bodenarten, wo das Bringen des Mistes in oder unter die Erde sie nicht immer loöder macht. Dies ist bei schwerem, tonigem Boden der Fall, der trotz der Düngung, wenn er loöder bleiben soll, von Zeit zu Zeit eines sanften Regens bedarf, der aber, wenn er statt eines solchen einen starken, einen Schlag- oder Plagregen bekommt, an seiner Oberfläche zusammenfließt, nachher an der Luft und Sonne verhärtet, so daß die betreffenden Gewächse wie eingepflastert stehen und nicht recht gedeihen können. Erhält nun aber solcher Boden eine Kopfdüngung von Stallmist, ist der Mist oben auf gestreut, so kann ihm ein Plagregen nichts antun, er bleibt auch kühler und feuchter, er wird für das Gedeihen der Gewächse günstiger. Der Stallmist, als Kopfdüngung gegeben, soll nicht frisch aus dem Stalle kommen, soll schon etwas in Verwesung übergegangen sein. Am besten ist, wenn er eigens dazu vorbereitet, d. h. hier einige Male mit der Dunggabel umgearbeitet wird. Es soll nämlich eine gleichmäßige Beschaffenheit desselben erzielt werden, u. es sollen nicht etwa einzelne Teile von ihm aus reinem Viehdung, andere nur aus Stroh oder Streumaterialien bestehen. Es läßt sich so ein gleichmäßigere Wirkung des Düngers erzielen. Kunstdünger werden heute ja viel als Kopfdüngung gegeben, und ist z. B. Peruguano (Hühnerurmasse) 7:10:2 für Kartoffeln sehr zu empfehlen. — Die wildwachsenden Pflanzen in der freien Natur erhalten ihre Düngung fast ausschließlich nur als Kopfdüngung. Diese besteht aus von der Natur selbst gespendetem Humus, der zugleich als schützende Decke über den Wurzeln der Pflanzen lagert. Und so kommt es, daß in der freien Natur allerhand Gewächse auf einem Boden gedeihen, der nie durch eine Pflugschar oder einen Spaten gelockert wurde. Die Natur zeigt uns also ganz deutlich, wie wir zu düngen haben, und wenn wir uns die Natur zur Lehrmeisterin nehmen wollen, müssen wir den Dünger nicht nur allein in die Erde, sondern auch oberhalb auf diese bringen.

Der schwedische Bastardklee zeichnet sich durch Anspruchslosigkeit und gute Erträge aus. Er kann selbst kurz nach Rotklee mit Erbsen angebaut werden, da er sich mit magerem Boden als dieser begnügt. Dazu dauert er mit Leichtigkeit mehrere Jahre aus und bietet im zweiten und dritten Jahre nach dem Schnitt reiche Weideerträge. Auch führt er nicht so schnell das Aufblähen der Weidetiere herbei wie roter Klee, wenn selbstverständlich auch hier Vorzicht geboten ist. Der Bastardklee ist etwas später als der deutsche Rotklee, kommt also gerade recht als Zwischenfutter zwischen dem ersten und zweiten Schnitt desselben. Da er aber nicht aufrecht steht, so soll man ihn mit guten Gräsern, z. B. englisches Ranzgras, im Gemisch säen. Im Nährstoff ist er dem besten Rotklee gleich oder noch überlegen. Da er nicht sehr tief wurzelt, ist er besonders für feuchtere Lagen geeignet.

Wiesen verbessern. Arme Wiesen, die nicht die genügende Anzahl guter Futterpflanzen haben, kann man verbessern, wenn man in die aufgeegte oder noch besser kompostierte Wiese eine Kleeerasmischung einfügt und leicht einstreicht. Man soll sich vorher aber vergewissern, ob die schlechte Qualität des Futters nicht von stehender Rasse herrührt, da sich eine dauernde Verbesserung nicht herbeiführen läßt, ehe diese Rasse entfernt ist.

Vertilgung der Herbstzeilose. Die Vertilgung der Herbstzeilose muß beginnen, wenn sich ihre glänzenden Blätter in dem noch kleinen Grase zu zeigen beginnen. Das einfachste Mittel ist das Eintreiben eines spizen Stodes in die Mitte der Pflanze, doch muß der Stod 40–50 Zentimeter tief eindringen. Das Loch wird offen gelassen. Die Zwiebel acht an der Verlesung um so eher ein, je mehr Wasser sich in dem Loch ansammelt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Versehen älterer Reben. Beim Versehen älterer Reben sind meist größere Verluste zu beklagen. Ohne Verluste wird es nun auch kaum obgehen, aber sie werden um so geringer sein, je mehr die Wurzeln geschnitten und das ältere Holz zu-

rückschnitten wird. Das ältere Holz sollte in den meisten Fällen bis auf die am tiefsten stehenden einjährigen Triebe (2–3) entfernt und diese auf je 2 Augen gekürzt werden.

Weinstöcke an Hausgärten. Obschon heute der Grund und Boden gewaltig im Werte gestiegen ist und demgemäß rationeller ausgenutzt werden muß, so liegen doch noch tausende und aber-tausende von Quadratmeter Hauswand und Mauer leer und unbenutzt da, die eine Fülle köstlichen Obstes, vor allem auch herrliche Weintrauben bringen könnten. In allen Gegenden, die nicht zu hoch liegen, kann an den Südwänden der Häuser der Weinstock gezogen werden, nur muß man ganz frühe Traubensorten ziehen, damit man sicher ist, daß sie auch richtig reif werden. Ost- und West-seiten können bei sonst guter Lage noch mit Aepfel- und Birnspalieren bepflanzt werden, während die Nordseiten der Schattenmorelle, Nord- oder Sauerfirsche oder Ostheimer Weichsel reserviert bleiben. In kälteren Gegenden wird der Weinstock im Winter niedergelegt und gedeckt oder sonst geschützt.

Bäher Apfelwein. Wenn Apfelwein im Faß dickflüssig, trüb und säuerlich wird, so muß derselbe in erster Linie geschönt werden. Das Schönen geschieht mit spanischer Erde, die zunächst mit gutem Wein angefeuchtet und dann zu einem dünnflüssigen Brei angerührt wird. Dieser Brei wird in den Wein gegossen. Während des Eingießens wird öfters abgeseigt und der Wein im Faß tüchtig durcheinander geschlagen. Die spanische Erde reißt den Schleim mit sich zu Boden und wird derselbe nach dem Schönen am besten auf kleine Fässer gefüllt. Der säuerliche Geschmack läßt sich durch eine Zugabe von 100 Gramm doppeltkohlensaures Natron bekämpfen (auf 1 Hektoliter). Es ist dieses mit Vorsicht auszuführen, da ein bestiges Aufbrausen erfolgt. Bei Anwendung von kohlensaurem Natron ist eine Zugabe von 1 Liter Weingeist auf 1 Hektoliter Wein zu empfehlen.

Beereneine, die in der Flasche schleimig werden, nachgären oder einen bitteren Geschmack annehmen, sind gewöhnlich zu früh in die Flaschen gefüllt worden. Sie waren noch nicht flaschenreif. Ist der Fehler einmal gemacht, so stelle man die Flaschen aufrecht, bis Trübung und Schleim sich zu Boden gesetzt haben. Ist dieses geschehen, so werden die Flaschen dekantiert, d. h. der klare Wein wird abgefüllt und sofort wieder in reine Flaschen gefüllt. Der bittere Geschmack fällt mit den Trübstoffen von selbst fort. Selbstverständlich tut man viel besser, die Weine im Faß rubig ausreifen zu lassen, dann hat man nachher viele Mühe und Arbeit gespart.

Luftdichte Korken erhält man, wenn man sie 5–10 Minuten in flüssigem Paraffin liegen läßt. Damit sie unten bleiben, lege man ein Löcherblech oder ein Stück Drahtgeseht darüber. Nach dem Erkalten sind sie völlig luftdicht.

Forstwirtschaft und Jagd.

Frühjahrs-pflanzung. In trockenen Jahren leiden die Frühlingspflanzungen sehr, und ein heiß-trockener Sommer kann die Reiben sehr dezimieren. Auf diese Möglichkeit muß beim Pflanzen schon hingewiesen werden. Bei kleinen Pflanzungen suche man daher immer etwas Wällen zu halten, bei größeren Pflanzungen aber durch ein festes Andrücken und ein Anhäufeln von Lauberde, eine Decklage von kurzem Dünger usw. einem Austrocknen vorzubeugen.

Feuersgefahr. Mit der steigenden Wärme beginnt für die Forstbesitzer und Forstbeamten eine böse Zeit, nämlich die Zeit der Waldbrände. Um Waldbrände zu verhüten, dulde man nicht, daß Spaziergänger mit brennender Pfeife oder Zigarre die Waldungen betreten. Gesellschaften, die sich da herum legen und Schnaps saufen, sind absolut nicht zu dulden. Dazu stelle man an erhöhten Stellen Feuerwachen aus, damit etwa entstehende Brände im Keime erstickt werden können. Alle Wälder sollen gegen Feuer versichert sein. Man versichere aber stets bei der Gesellschaft, bei welcher man auch seinen sonstigen Besitz versichert hat, damit die Gesellschaft das Risiko nicht umsonst zu tragen hat.

Falls Kaninchen überhand nehmen, er-teile man vertrauten Leuten die Erlaubnis, auf eigene Rechnung zu frettieren. Das Vergiften der Tiere ist zu verwerfen, denn wenn der Jagdpächter keine Lust hat, Kaninchenfleisch zu essen, so gibt es

doch Leute, die froh dafür sind. Eine Vergiftung der Tiere wäre somit ein Frevel und muß immer böses Blut machen.

Obst- und Gartenbau.

6. Zwiebelbau.

Die Zwiebel spielt bei Zubereitung der Speisen eine Hauptrolle, und die Nachfrage nach der Zwiebel während des ganzen Jahres ist stets eine große. Ihre Kultur ist sehr oft von Misserfolgen begleitet, weil in der Regel übersehen wird, daß die Zwiebel nicht gern auf allzu loöderem Boden wächst, und daß sie empfindlich gegen frische Düngung ist. Die Zwiebel gedeiht am besten in zweiter Tracht, also auf einem im verflochtenen Jahre kräftig gedüngten und gut bearbeiteten humusreichen Boden. Wärme und Feuchtigkeit ist ihr sehr zuträglich. Um den Boden nicht zu sehr zu lockern, begnügt man sich damit, im Frühjahr den unbearbeiteten Boden mit dem Rechen zu bearbeiten, die Kruste des Bodens zu brechen und zu zerkleinern und das Beet zu reinigen. Als die gebräuchlichste Kultur ist das Säen ins freie Land und wegen der leichteren Reinigung des Bodens ist die Reihenfaat vorzuziehen. Der Same ist dünn in die Rillen zu säen und mit etwas Erde gut andrücken. Später lichtet man die Reihen, so daß die Pflanzen auf 6–8 Zentimeter Entfernung stehen. Durch leichtes Behaden ist Unkraut und Krustenbildung zu verhindern. Ein zweites Kulturverfahren besteht darin, daß man den Samen im Monat März ins Mistbeet sät und die jungen Pflanzen im Mai, wegen der Gefahr des Schiefens nicht zu tief, in 20 Zentimeter Reihenstand und 12 Zentimeter Pflanzweite, bei feuchter, trüber Witterung, in die Erde auslegt. Die dritte Kulturmethode ist zweijährig. Sie hat den Vorzug in ihren Erträgen sicherer zu sein. Die von der letzten Ernte stammenden Zwiebeln — man verwende hierzu nur kleine — drückt man bei 15 Zentimeter Entfernung so tief in den Boden ein, daß sie oben sichtbar sind. Sowohl Samen wie Steckzwiebeln verwendet man nur von den bewährtesten Sorten. Die Reife erkennt man an dem Absterben des Krautes. Die geernteten und abgetrockneten Zwiebeln breitet man auf dem Speicherboden auseinander und entfernt Wurzeln und Blätter erst dann, wenn sie gänzlich ausgetrocknet sind.

Obstmaden. Im letzten Herbst wurde wieder allgemein über die vielen Obstmaden geklagt, welche das vorhandene Obst verdarben. Nachdem schon ein großer Teil als „wurmstichig“ ausgehoben wurde, wird der Schaden den Winter über noch größer. Zu machen ist nichts dagegen, als das höchste Zeit, für das nächste Jahr zu sorgen, wenn sich der Madenschaden dann nicht in doppelter Weise wieder zeigen soll. Bekanntlich stammen diese Obstmaden von Insekten. Die Stämme der Bäume sind gründlich zu reinigen und zu kalten. Das Abgefrakte aber bleibe nicht unter den Bäumen liegen, sondern beim Reinigen lege man um den Baum ein altes Leintuch, in das die abgefrakten Rindenstücke, Moos, Flechten und die abge-schabte Schädlingsbrut fallen und so leicht gesammelt und verbrannt werden können. Gerade in diesem Jahre dürfte es nicht genügen, die Stämme zu behandeln, sondern auch die Kronen müssen gesäubert werden. Dieses ist zwar schwierig, aber doch nicht unmöglich. Entweder gebraucht man dazu Kalzmilch mit einem Zusatz von wasserunlöslichem Karbolium oder 5 Prozent. Schacht-Obstbaumkarbolium. (Letzteres ohne Kalk.) Diese Arbeit beginnt, ehe die Knospen zu schwellen beginnen, kann wiederholt werden und ist von außerordentlich günstiger Wirkung, da dadurch die Insekten abgehalten werden, ihre Eier abzulegen und die Knospen anzubohren. Auch ist es jetzt die richtige Zeit, den Raupen zu Leibe zu gehen und besonders die Nester des Goldäfers, der Schwammraupe abzulesen. Die Abbringe sind nachzusehen und wenn nötig, zu erneuern.

Unkraut aus den Gärten zu entfernen. Zu seinem Verricht muß sich mancher Gärtner zur Sommerzeit gestehen, daß dem Unkraut in den Gärten trotz energischer Gegenwehr meist nicht Herr zu werden ist. Ein profitlicher Gartenwirtschaftler läßt gerade jetzt zur Winterzeit nach vorheriger Schur der Gärten womöglich zu deren beiden Seiten mit dem Spaten graben

und die Wurzeln der ausdauernden Unkräuter sorgfältig auflesen. Keine andere Arbeit braucht jetzt hierdurch hintangeseht zu werden, und oben- drein läßt das Genannte sich jetzt noch am gründ- lichsten vollführen, wo an den fahlen Heden sogar zwischen den Hedenpflanzen alles bestens sichtbar ist und daher auch gut entfernt werden kann. Hier ist auch der Boden stets locker, und selbst bei leicht- erem Frostwetter läßt sich die Arbeit noch treff- lich ausführen. So behandelt, bleiben die Heden den Sommer hindurch recht proper. Ein aus Sa- men entstandenes schmächtiges Sommerunkräut- lein ist dann leicht beseitigt.

Blut als Dünger. Bei den meisten Metz- gern fließt das Blut der geschlachteten Tiere durch die Rinnen des Schlachthausbodens in eine ge- mauerte Grube, die nach Bedarf geleert und deren Inhalt dann einfach ausgeschüttet wird. Besonders ist dieses der Fall bei Stadtmetzgern, die weder Garten noch Düngerstätte haben. In den Schlach- thäusern der größeren sind die unverwertet blei- benden Blutmassen oft ganz riesig. Dieses Blut aber gibt einen ganz ausgezeichneten Dünger, und wer solches erhalten kann, möge nur mit beiden Händen zugreifen. Besonders günstig ist es zur Kompostbereitung. Große Haufen Laub mit Erde gemischt und mit Blut begossen, geben einen Dünger für Wiesen ab, der wahre Wunder wirkt, besonders wenn mit etwas Kalkasche nachgeholfen wird. Aber auch für Gärten ist dieser Kompost nicht hoch genug einzuschätzen. Sehr zu empfeh- len ist eine Kompostmischung von Küchenabfällen, Laub, Erde und Blut, wobei als weiterer Vorteil hinzukommt, daß das Blut direkt von den anderen Stoffen aufgesogen wird, also nicht etwa Lachen entstehen, das wäre gesundheitsgefährlich.

Vieh- und Geflügelzucht.

Verringerung der Viehzahl. Die letzte Viehzählung hat ein Ergebnis gehabt, weßs wohl keiner vorausgesehen hat. Die Zahl des Rindviehs ist gegenüber der Zählung von 1912 ge- fallen. Es ist das für den Landwirt ein Finger- zeig, mehr Vieh zur Zucht aufzustellen. Die Preise sind noch immer gut und wegen der in den Nach- barländern stark grassierenden Maul- und Klauen- seuche werden die Grenzen geschlossen bleiben müssen. Wer Vieh züchtet, ist daher eines guten Ge- winnes sicher. Die Zahl der Schweine hat sich im letzten Jahre tüchtig vermehrt.

Verkauf nach Lebendgewicht. Wenn ein Metzger ein Stück Vieh kaufen will, so sehen wir, daß er es an verschiedenen Stellen anreißt, um sich über Güte und Masse sein Urteil zu bilden. Dann tariert er und bietet einen Preis. Er kann das sehr gut, denn erstens ist er in seiner Schätzung geübt und jede Schlachtung zeigt ihm, ob er richtig geschätzt hat. Dann aber bietet der Metzger immer weniger, als er geschätzt hat, und zwar erstens, um sich vor einer Fehlschätzung zu sichern, zweitens, um, wenn notwendig, etwas höher geben zu könn- en. Der Landwirt aber hat weder die notwen- dige Übung im Schätzen, noch kann er sich sichern, er muß beim Verkaufe unbedingt die Wage be- nutzen. Verkauft er nach Lebendgewicht, so weiß er genau, was er nach dem Gebrauch seiner Gegend zu fordern hat. Er muß dabei berücksichtigen, ob ein Tier mager, mittelausgeprägt, halbfett oder fett ist. Man kann im Durchschnitt annehmen, daß ein magerer Ochse und eine magere Kuh 50 Prozent ihres Lebendgewichtes als Schlachtgewicht liefert, ein halbfetter Ochse 55 (Kuh 52), ein fetter Ochse 58 Prozent und eine fette Kuh 55 Prozent. Darauf ist also entsprechend zu achten.

Phosphatmehle (nicht Thomaspophosphat). bei welchen nur die Gesamtphosphorsäure garan- tiert wird, sind mit Vorsicht zu behandeln, weil meist minderwertig. Es sind meist feinaemahlene Naturprodukte und diese enthalten die Phosphor- säure in schwer löslicher, ziemlich wertloser Form. Sie wirken nur in sehr humusreichem saurem Bo- den. Man bezahle sie nur nach ihrem Gehalte an citratlöslicher Phosphorsäure.

Tränkwasser und Milchertrag. Die Temperatur des Tränkwassers hat Einfluß auf die Gesundheit und den Milchertrag der Kühe. Ver- suche ergaben, daß Kühe, deren Tränkwasser 21 Grad C. warm war, pro Tag 1/4 Liter mehr Milch gaben als solche, die ganz kaltes Tränkwasser er- hielten. Um zu sehen, ob der Versuch auch ganz richtig sei, gab man dann der ersten Gruppe das kalte und der zweiten das temperierte Wasser. Die

Wirkung war überzeugend. Während die erste Gruppe sofort im Ertrag zurückging, stieg die an- dere Stufe in gleicher Weise, so daß man nicht mehr zweifeln konnte.

Torfstreu in Rindviehställen. Der Torf ist ein ausgezeichnetes Ergänzungs- und Stroh- mittel, sowohl was den Streu- als den Düngewert an- geht. Als Streu zieht er sowohl die Feuchtigkeit als auch den Geruch an, so daß das Vieh in Torf- ställen warm und trocken steht und diese Ställe sehr geruchlos erscheinen. Da der Torf die Nauche auch aufsaugt und festhält, so ist er als Dünger sehr ge- haltvoll und zudem ist er ein guter Humusbildner. Der Torfdünger, der anfangs von den Fabriken und Gruben umsonst abgegeben wurde, damit er nur fort kam, wird heute pro Fuhre mit 8—10 Mark bezahlt und ist selbst dann noch billig.

Ernährung und Pflege der träch- tigen Schweine. Schweinen, die in den näch- sten Monaten werfen sollen, ist alle Sorgfalt zu- zuwenden. Vor der Befruchtung soll die Sau nicht stärker als nötig gefüttert werden, damit sie einen guten Gangleib behält; ist sie aber trächtig, so muß sie kräftiger ernährt werden, damit sie kräf- tige Ferkel wirft und später tüchtig Milch gibt. Für die trächtigen Schweine eignen sich Kunkel- rüben, Kartoffeln, Topinambur, Schwarzmehl, Weizen- und Gerstenkleie. Auch saure Milch und Buttermilch ist gut. Nebenbei kann man noch kleine Zugaben von geschroteten Saubohnen, Gerste, Roggen oder Hafer geben. Alles ist gut, was Kraft gibt, alles ist zu verwerfen, was mästet, denn eine gemästete, also zu fette Sau liefert nur wenige und schwächliche Ferkel.

Zubereitung des Schweinefutters. Bei der Bereitung des Schweinefutters soll man viel mehr auf die Reinlichkeit der Gefäße sehen, als es in manchen Wirtschaften geschieht. Im anderen Falle bilden sich falsche Säuren, welche die Ver- dauung nicht begünstigen, sondern verzögern. Der größte Schweinezüchter Deutschlands — Meier- Friedrichswert — verlangt für die Schweine das Futter im Stadium der Milchsäure, nicht der schädlichen Buttersäure. Kartoffeln, Schrot, Kleie sollen mit heißem Wasser bis zu 50 Grad einge- brüht und dann etwas Sauerteig zugefügt werden. Das Futter muß beim Einbrühen sorgsam ge- mengt werden. Dann läßt man es 24 Stunden auf- gedeckt stehen, wo es dann schwach in Gärung über- gegangen ist und eine nach Anisol schmeckende Säure hat. Man muß zu dieser Fütterung also zwei Be- hälter haben, einen zum Mischen, einen zum Füttern.

Die Rouen-Ente gehört zu unseren größ- ten Entenarten und zeichnet sich zudem durch gutes Fleisch und leichte, schnelle Mast aus. Sie ist mit ganz wenig Wasser zufriedener, und da sie ein dunkelbraunes Federkleid besitzt, so macht sie sich auch nicht schmuckig. Als Legeerin ist die Rouen-Ente gleichfalls zu empfehlen und sind ihre Eier beliebt. Will man viele Eier erhalten, so muß die Ente im Winter einen warmen Stall haben, da sie gegen Nachtkälte sehr empfindlich ist.

Bienenzucht.

Milch gegen Bienenstiche. Falls man eine größere Anzahl Bienenstiche erhält und hat kein besonderes Gegenmittel zur Hand, so tauche man ein reines Tuch in süße Milch und lege es nach Entfernung der Stacheln um. Sind bereits im ersten Augenblicke Schwellungen entstanden, so gehen diese wieder zurück und nur die Stichstelle wird zu sehen. Durch eine solche Behandlung wurde ein einjähriges Kind gerettet, welches 30 bis 40 Stiche, davon mehrere in der Nähe des Kehlkopfes erhalten hatte, so daß es in großer Lebensgefahr schwebte.

Das Gemüll, welches sich im Laufe des Winters auf dem Bodenbrett ansammelt, muß im ersten Frühling entfernt werden. Die Bienen machen das zwar auch selbst, aber es geht manchen Tierchen dabei zuwunde. Wer da aufsieht, wie sich manche Bienen abwaschen, ehe sie sich auf der kalten Erde von einer toten Biene befreit haben, der wird leicht einsehen und berechnen können, wie viele Bienen dabei selbst erstarren und eine Beute des Todes werden.

Haushirtschaft.

Wie soll man die Lampe brennen? Zuerst streift man mit einem weichen Bavier den verbrauchten Docht ab (das häufige Beschneiden des-

selben ist gar nicht gut), pust hernach den Brenner mit einem reinen Lumben ab, dann gießt man Petroleum in das Bassin und wäscht letzteres wie- der gut ab. Die Zylinder reinigt man in heißem Wasser, worauf sie aber ganz trocken gerieben wer- den müssen, oder man haucht hinein und pust mit einem Zylinderputzer und Tuch rein. Wer jeden Morgen die Lampen auf solche Weise reinigt, wird reichlich belohnt, und wird niemals rauchende und qualmende Lampen haben, und manchen Ärger und Verdruß ersparen.

Um Vorhänge bei der Wäsche wie- der cremefarben herzustellen, fache man einige Zwiebeln tüchtig aus, gieße sie ab, verdünne sie mit Wasser, bis die Farbe, die zum Färben nötig ist, erreicht ist und ziehe die Vor- hänge durch diese Flüssigkeit. Man wird bei die- ser Behandlung schönes Creme erzielen.

Gesundheitspflege.

Eine zwar etwas gewalttätige Kur bei Blind- darmentzündung besteht in dem Reichen von reinem Olivenöl in so großer Menge, wie der Patient nur irgend herunterbringen kann. Das einfache Mittel hat nach Aussage eines berühmten amerikanischen Arztes schon in ganz verzweifelter Fällen geholfen, wo das Messer zur Operation schon bereit lag. Sollte nach dem Einnehmen des Oels nicht sofort Linderung eintreten und nach Verlauf einer Stunde noch nicht erzielt worden sein, so wird nochmals Olivenöl, aber nur zur Hälfte des ersten Quantum getrunken. Natur- lich muß aber der Arzt bei einer solch schweren Er- krankung hinzugezogen werden.

Auch bei Gallensteinbeschwerden pflegt reines Olivenöl, zu vier Malen je einen Eß- löffel voll täglich genommen, häufig zur Entfer- nung von Gries und Steinen zu führen.

Olivenöl in die Augen eingetropft, soll alle fremden Körper aus dem Auge entfernen. Auch bei Entzündungen der Augen soll es sich vorzüglich bewähren und in kurzer Zeit Besserung herbeifüh- ren, wenn man die Augenlider mit ihnen bestreicht.

Ein gutes Kopfschuppenwasser ist eine Mischung, welche aus 5 Teilen Borax, 10 Teilen Eau de Cologne und 250 Teilen destillier- tem Wasser besteht. Mit dieser Mischung wird die Kopfhaut täglich mittelst eines Schwammes tüchtig eingerieben. — Zum Vertreiben der Kopfschuppen werden auch Honigwasser und rohe Eier empfoh- len, womit man die Kopfhaut einreibt.

Allerlei kleine Fingerzeige für den Hausputz.

D. Rhein.

Um Del- und Fettflecke von Marmorplat- ten zu entfernen, mache man ein Gemisch von heißer, starker Seifenlauge und gewöhnlicher Ton- erde. Von diesem stark verrührtem Brei wird eine tüchtige Schicht auf die beschmutzte Stelle gebracht, eine Weile unberührt gelassen, bis die Masse ganz erkaltet ist, dann vorsichtig abgehoben. Nachdem dann die ganze Fläche sorgfältig mit einem weichen Tuche poliert worden ist, wird sie im alten Glanze erstrahlen.

Das Waschgeschirr soll immer in tadelloser Reinheit erhalten bleiben. Von Zeit zu Zeit reibt man es jedoch auch noch mit einem mit Salzwasser getränkten Lappen überall tüchtig nach und trock- net jedes Stück sorgfältig ab.

Ladierte Sachen werden tadellos sauber, wenn man Baumöl mit etwas Weizenmehl ver- mengt und sie mit dieser Mischung sorgsam mit einem weichen Lappen einreibt und gleich mit einem zweiten Lappen nachreibt. Dieses Verfahren schadet auch dem feinsten ladierten Gegenstande nicht.

Blitzblanke Spiegel und Fenstersei- ben erreichen der Hausfrau zur Ehre. Um diese Mühe zu erleichtern, braucht sie der Schüssel mit Wasser nur einen Teelöffel voll Salmiakgeist zuzusetzen. Der Erfolg ist überrassend.

Kupferflächen zu reinigen, gelingt sehr rasch, wenn sie mit einer Lösung von einfachem Natrium in Essig einerieben werden. Hiermit bleiben sie etwa zehn Minuten liegen und werden dann nur mit klarem Wasser gut abgewaschen. Es ist anzuraten, die Sachen etwas vom Feuer entfernt auf dem noch warmen Herde nachzutrocknen zu lassen, um sie dann so lange tüchtig zu reiben, bis sie im schönsten Glanze strahlen.

Um angerostete Stellen des Küchen- geschirrs zu beseitigen, bestreicht man sie mit

Petroleum und scheuert sie sehr lange mit heissem Sande ab.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 24. Februar bis 2. März 1914.

Die bereits in der Vorwoche aufwärts gehende Bewegung des Getreidemarktes hat in der letzten Woche hauptsächlich beim Weizen noch weitere Fortschritte gemacht. Die Gründe hierfür sind dieselben, welche wir bereits in unserem letzten Bericht angegeben haben. Es ist in erster Linie die Befürchtung, daß der argentinische Weizenexport seine in den letzten Jahren gelöste Aufgabe, die europäischen Importländer im letzten Drittel des Erntejahres zu versorgen, in diesem Jahre nicht in genügendem Maße wird erfüllen können. Großbritannien, das sich hauptsächlich auf Argentinien verlassen hatte, war deshalb auch in der letzten Woche bemüht, aus anderen Ländern, wie insbesondere aus Australien größere Weizenmengen für sich zu erwerben. Dazu kam noch, daß die Exportländer mit infolge dieser Verhältnisse in stärkerem Grade wie bisher auch für die Versorgung der nicht europäischen Importländer benutzt worden sind. So sind größere Mengen australischen Weizens nach Japan und sogar nach Brasilien gegangen. Ein weiteres Moment der Befestigung lag auch in der abwartenden Haltung der russischen und nordamerikanischen Märkte. Die Nachfrage des Auslandes nach gutem Weizen erstreckte sich auch auf Deutschland selbst, da

der deutsche Weizen bisher der billigste auf dem Weltmarkt gewesen ist und deshalb eine rege Nachfrage nach ihm in letzter Woche vorhanden war. Selbst Döhmen soll Weizen aus dem Königreich Sachsen und aus anderen Gegenden erworben haben. Am Schlusse der Berichtswoche kam die Haussbewegung zur Ruhe, doch blieb der Markt fest. Auch für Roggen war in Anlehnung an den Weizenmarkt eine Befestigung in der letzten Woche zu verzeichnen, wenn auch der Umstand, daß ein gewisses Mißtrauen gegen die angebotene Inlandsware in qualitativer Hinsicht bestand, die Aufwärtsbewegung etwas zurückhielt. Dazu kam, daß die beginnende Frühjahrseinstellung das Angebot etwas abschwächte. Auch im Hafer war hin und wieder eine kleine Besserung des Marktes zu verzeichnen, insbesondere für gute Qualitäten. In Gerste und Mais lag der Markt im allgemeinen ruhig und unverändert. — Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage gegenüber der Vorwoche wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	—	150 1/2 (+1/2)	156 (—2)
Stettin	181 (+2)	150 (+1)	147 (—)
Posen	188 (+1)	143 (—1)	150 (—)
Breslau	181 (—)	145 (—)	144 (—)
Berlin	196 (+3)	154 1/2 (+1 1/2)	179 (+1)
Magdeburg	191 (+3)	153 (—)	170 (—)
Halle	194 (+2)	157 (—1)	170 (—5)
Leipzig	193 (+9)	158 (+1)	168 (—)
Hofstad	184 (+1)	152 (+1)	146 (—4)
Hamburg	197 (+1)	156 (+1)	170 (—)

Hannover	190 (+2)	155 (—2)	164 (—)
Düsseldorf	196 (+3)	160 (—)	173 (—)
Köln	196 (+3)	158 (—)	167 (+1)
Frankfurt a. M.	205 (+2 1/2)	165 (—)	176 (+1)
Mannheim	207 1/2 (+2 1/2)	165 (—)	182 1/2 (—)
Strassburg	207 1/2 (+2 1/2)	172 1/2 (—)	175 (—)
München	202 (—2)	162 (—3)	166 (—)

Marktbericht über Kartoffeln,

von Wilhelm Schifftan, Breslau V, Kartoffelgroßhandlung.

Die Berichtswoche brachte bei schwacher Nachfrage für Speisekartoffeln erhöhte Kauflust für Saatkartoffeln, in welchen die neueren Rüstungen vom Magnumbonum — Typus u. Wohltmann — Typ gefragt werden. Die Stimmung war im allgemeinen matt und lustlos. Der Markt kann das täglich größer werdende Angebot der nicht bedeutenden Quanten, welche zur Ueberwinterung gelangt sind, nur bei sinkenden Preisen aufnehmen. Während sich das Termingeschäft zur Frühjahrslieferung in größeren Umsätzen bewegt, ist das Lokalgeschäft klein geworden. Trotz der linden Bitterung kommen nur geringe Mengen zur Verladung, da das Inlandgeschäft nur schwachen Absatz bietet, und zur Verladung nach dem Auslande das Wetter noch nicht genügend frostsicher ist.

Ich notiere: Speisekartoffeln: Märker, Imperator: 1,40—1,70 M. Magnumsorten: Erna, Up-to-date, Magnumbonum: 1,70—1,90 M. Fabrikkartoffeln: Je nach Stärkegehalt: 1,30—1,50 M.



Siegfried's allerfrühester Augusthafer.

Originalsaat.

Frühester Hafer der Gegenwart.

Dieser auf kaltem Boden und in rauhem Klima gezüchtete Hafer bewährte sich in allen Gegenden und Bodenarten.

Missernten fast unmöglich.

Wer hohe Erträge erzielen will, dem kann ich diese Sorte Hafer zum Saatwechsel nicht warm genug empfehlen. Sehr erprobter Qualitätshafer, dessen Reife in die Monate Juli—August fällt. Uebertrifft andere Sorten im Ertrag und Güte. Die straffen, elastischen, lagerfesten Halme werden bis 1,80 m hoch. Die durch ihre besondere Form schon auffallenden Rispen sind mit feinhäufigen, schweren Körnern dicht besetzt.

Brachte bei geringer Aussaat die höchsten Erträge.

So schreibt das „Eichsfelder Tageblatt“ unterm 6. November 1913:

Wiesenfeld, 5. Novbr. Im Laufe des Sommers wurde vielfach von grossem Hafer geschrieben, aber vom Ernteertrag wurde leider wenig berichtet. Auch hier in der Eichsfelder Schweiz wurde grosser Hafer gezogen; so erntete Herr Franz Fiege von 50 kg. Original Siegfried's allerfrühestem August-Hafer-Aussaat 1617 kg = 32 Ctr. 34 Pfd., also den 32fachen Ertrag. Da rede man noch vom armen Eichsfelde.

Feinstes Saatgut: 5 Ztr. 75 Mk., 1 Ztr. 16 Mk., 1/2 Ztr. 8,50 Mk., 1/4 Ztr. 4,75 Mk., 4 1/2 kg. (Postsack) 2,50 Mk.

Mein verbesserter „Weisser Riesenhafer“ (Originalsaat)

wurde im Ertrag und Güte von keiner anderen gleichnamigen Sorte übertroffen. 5 Ztr. 70 Mk., 1 Ztr. 15 Mk., 1/2 Ztr. 8 Mk., 1/4 Ztr. 4,50 Mk., 1 Postkolli 2 Mk. 12

Ausführliche Preisliste kostenlos.

A. Siegfried, Thüring. landwirtschaftl. Großhändler-Erfurt 122

Patente in allen Kulturstädten*

Selbstbinder. Strohpressen. Kurz, leicht, Kraft- u. Garnsparend solide.

Gebrüder Welger Wolfenbüttel

Verlangen Sie bitte Prospekt L. 1

Saatkartoffeln

norddeutsche von krankheitsfreien Feldern. Bei Waggonbezügen direkter Versand ab norddeutsch. Buchstationen. Viele nur best bew. Sorten. Auch Waggonladungen mit mehreren Sorten zusammengestellt, liefere franko allen Stationen des In- u. Auslandes zu außerordentlich billigen Preisen. Ferner verschiedene Sort. Speisekartoffeln gleichfalls sehr billig. Anfr. erbittet Max Kleeblatt.

Seligenstadt i. Hessen. Neuestes Kartoffelverandgeschäft am Plage. 10

1913er Ital. Hühner

beste Eierleger, 3 Monat alt & 1,40 M., 4 Monat alt & 1,60 M., baldigende & 2.— M. Bei 20 Stk. frko. Geflügel aller Art. Leb. Ankunft. Tierärztl. Untersuchung. Preis, gratis. Geflügelhof zum Strauss. Buchen (Baden). 6



Landwirtsöhne finden an der Landw. Lehranstalt u. Lehrmutter, Braunschweig, durch zeitigen Ausbildung gute Erbsen in Abt. A als Bewässer. Rechnungsf. u. Sekretär, in Abt. B als Muttererbsen. Ausf. Prop. kostenl. durch Dir. Kraus.

Junger Bäckergehilfe

sosort gesucht. 2387 Schlenker 9.

Dienstmädchen

sucht Jak. Bollinger, Kolonialwarengesch., Oberlöhnstein. 2358

Saat- und Speisekartoffeln

offerieren frachtfrei allen Stationen in Waggonladungen und kleineren Posten. 11 Gebr. Oppenheimer, Frankfurt am Main 30. Tel. Amt I 4402 u. 4482. Telegr. Adr. Kartoffelhaus.

Für sofort ein brav. fleiß.

Mädchen

bei gutem Lohn gesucht. Frau Jos. Behr, 2344 Gasthaus zur Sonne.

Mechgerlehrling

sucht. 2253

Georg Fischer, Metzgermeister.

Ede Berg- u. Varfüßerstr.

Älteres Stundenmädchen

oder Frau für ganze Tage gesucht. 2397

Zu erf. in d. Exp. d. Bl.

Das der vorliegenden Nummer beiliegende Flugblatt der Deutschen Ammoniat-Verkaufs-Vereinigung gibt beachtenswerte Winke insbesondere für die spätere Kopfdüngung sow. d. Düngung d. Sommerfrüchte u. Wiesen u. Weiden und ist deshalb für jeden Landwirt und Ackerbaureisenden sehr interessant. Im eigenen Interesse veräume kein Landwirt die Ausführungen eingehend zu lesen.

Raffaeller Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Eimburg. — Druck und Verlag der Eimburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochensatz 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Mehr: Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Raffaeller Landbote“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkchenzeichnungen v. Raffau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die halbspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Abfall wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Zweites Blatt.

Von der „Gesundbeter“-Seite.

Der Tod einer Berliner Gosschaffsleiterin, welche sich durch eine „Gesundbeterin“ verleiten ließ, die ärztlichen Anordnungen zu mißachten und ihre Nachlässigkeit oder besser ihren Aberglauben mit ihrem Tode bezahlte, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder einmal auf diese Seite gelenkt, die sich selbst den Namen „Christian Science“ (Christliche Wissenschaft) oder Scientismus beilegt, die im Volksmund einfach als „Gesundbeter“ bezeichnet wird.

Diese Seite ist ein — amerikanisches Gewächs und von der neuen nach der alten Welt importiert worden, wo sie in Berlin, der Hauptstadt des Aberglaubens, begeisterte Aufnahme gefunden hat.

Die Stifterin der neuen Seite ist „Mutter Eddy“, die 1820 geboren, 1843 ihre erste durch den Tod ihres Gatten gelöste Ehe, 1848 ihre zweite nach einer gerichtlichen Scheidung getrennte Ehe und 1877 im fortgeschrittenen Alter von 57 Jahren ihre dritte Ehe einging. Man muß es dieser Amerikanerin und ihrem Organisationstalent lassen, den Weltfrieden zu stiften. Sie hat sich gleich einem Panzer, und ihre Zettengründung wußte sie zu einem höchst erfolgreichen Geschäft zu machen. Denn von ihrem „Christian Science“ und „Health“ (Wissenschaft und Seilung) hat sie sich 1,50 Dollar als Minimum pro Exemplar vorbehalten, und da das Buch in 400 Auflagen zu 1000 Stück abgesetzt worden ist (bis jetzt), so kann man berechnen, welche Erträge sie bei der Spekulation auf den — Aberglauben zu machen lassen. Daß die Dame eine Villa in New York bei Boston besitzt, kann dann auch nicht verwundern, und daß sie an den Erinnerungsstätten, welche sie an ihre Besucher verkauft — in New York zu 5 Dollars, in Silber zu 3 Dollars das Stück — auch noch etwas verdient, versteht sich von selbst. Und wenn es Menschen gibt, welche für die Verleihung des „metaphysischen“ Dokortitels 10 Dollars bezahlen, warum sollte sie diese Silberstücke nicht nehmen; und warum, als das Geschäft gut ging, die Tare nicht auf 300 Dollar erheben? —

Einmal der ganze Dr. Unterrichts nur 12 Stunden dauert und sie nur widerwillig und, wie sie selbst sagt, unter „himmlischem“ Druck und Zwang zur Annahme dieser Honorare sich hat bestimmen lassen.

Und erst der Inhalt dieses wunderbaren Buches! Ein schauerlicher Galimatias! Arant und Mühen einer Dilettantin, die hier und dort etwas gelesen hat, es nun in ihrem Kopf ins falsche Schublade steckt. „Inhaltlich wie formell ist diese ganze Literatur wertlos über allen Begriff, zum Teil purer Unsinn, zum Teil plumpe Kompilation oder fortgesetztes Wiederabdrucken der alten abgedruckten Behauptungen und Erzählungen.“ So charakterisiert sehr treffend Blüß diesen Wind (Stimmen Maria-Rosa, Bd. 60, 195). Ein paar wenige, die das Gerede bekräftigen, sie sollen sich aus dem Gedankenreigen, welche sich gegen die Medizin überhaupt richten.

Weshalb, wozu Medizin? denn diese und ihre Anwendung steht voraus, daß die Krankheit, dem alles ist — pure Einbildung. Selbst der Tod und das Sterben! Wörtlich: „Das, was den Menschen als Tod erscheint, ist nur eine heftliche Illusion, denn für den wirklichen Menschen und das wirkliche Universum gibt es keinen Todeszustand. Oder: „Geschwülste, Geschwüre, Tuberkeln, Leukämie, Schmei, mangelhafte Gelfenke sind Traumphantasien, dunkle Bilder des sterblichen Lebens, die vor dem Licht der Wahrheit verschwinden.“

Wenn aber all das, was der Mensch als Krankheit bezeichnet, nur — Einbildungen sind, keine Wirklichkeiten, dann ist natürlich der Heilungsprozess recht einfach. Man bringe den eingebildeten Kranken auf andere Gedanken, und die Krankheit ist wie weggeblasen. Oder auch nicht! In diesem Falle ist die Heilung leicht zu finden: dann will der Patient nicht! Das wäre z. B. dann in Betracht zu ziehen, wenn statt des Kranken dessen Familienangehörige einspringen und ihre „Gedankenströme“ auf ihn richten. Ruht das nicht, dann will der Patient offenbar aus Bosheit nicht sich heilen lassen. Von da aus ist nur ein Schritt zu dem Gedanken: „Ein kranker Mensch ein Schurke“, wie vor wenig Jahren einmal die Ueberschrift eines Artikels in einer wissenschaftlichen Zeitschrift lautete.

Aber die Gesundbeter renommieren doch mit ihren Heilerfolgen und treiben mit diesen eine gewaltige Kasse! Gewiß! aber jeder Nichtwissenschaftler weiß, daß es sich in solchen Fällen lediglich um Suggestionsmittel durch — Suggestion oder Suggestion handelt. Man kann es den amerikanischen Ärzten nachfühlen, daß sie den Gesundbeter den Vorschlag machten, zum Erweis ihrer Heilkunst und -kraft wollten sie jemand Gift einspritzen, und dann sollte durch Gesundbeter dessen Wirkung beseitigt werden.

Doch solche Kraftproben waren gar nicht nötig; denn als „Mutter Eddy“ selbst Zahnweh hatte, begnügte sie sich nicht mit dem eigenen Heilversuchen, sondern nahm die Hilfe eines Zahnarztes in Anspruch! Wer aus diesem Umstand eine Ernüchterung der Scientisten erwartet, geht arg in die Irre: so wenig je ein Spiritist oder gar eine Spiritistin, befehrt wird, durch Entlarbung eines Mediums, so wenig ein Scientist durch diesen Vorfall.

Man könnte die ganze Gesellschaft mit Stillzweigen übergeben, wenn nicht größere Interessen auf dem Spiele stünden und dieselbe gemeingefährlich werden könnte, zumal in Zeiten von Epidemien durch Vernachlässigung ärztlicher Hilfe und der erforderlichen Desinfektion!

„Das vom Standpunkte des Arztes Bedenkliche der Christian Science liegt weniger in dem, was sie tut, als in dem, was durch sie unterlassen wird. . . . Ein Krebsleiden kann sicher unheilbar werden. Eine Blinddarmentzündung kann ebenso wie andere Eiterungen zu allerhöchsten Folgen, z. B. Verjauchungen führen, wenn man sie nicht zeitig genug richtig behandelt. . . . Deshalb besonders jene Art der Stumpfheit, die ohne Diagnose jede Krankheit behandelt (wie es die Heiler der Christian Science tun), als gemeingefährlich bekämpft werden“ (Berlin 1902. Moll, „Gesundheit, Medizin und Okkultismus“, S. 32 u. 42).

Da es Leute gibt, welche den Unfug des Scientismus dem Christentum an die Rockschöße hängen, wie das z. B. sehr gerne die sozialdemokratische Presse tut, allen voran natürlich der edle „Vorwärts“, so sei diesen gesagt, daß die Gesundbeteri trotz des Anhängels „Christlich“, den sie sich beigelegt hat, mit dem Christentum nicht das Allermeiste zu tun hat, sondern auf dem Boden der modernen pantheistischen Weltanschauung gewachsen ist. Alles in Gott, sagt der Pantheismus, und „Mutter Eddy“ fügt dann hinzu: alles ist Geist, und wenn dem so ist, dann ist der Geist das allein Wirkliche, der Stoff existiert daher nur in der Illusion, der Einbildung des Menschen. „Ein Pantheismus auf pantheistischer Grundlage“, so charakterisiert kurz und treffend, die selbst in Fahrwasser des Pantheismus, der Allvergottung, schwimmende Zeitschrift „Die Tat“ (Dezember 1912) die Grundlage, aus welcher die Vorstellungen der Gesundbeteri erwachsen.

„Mutter Eddy“ hat schließlich auch dem Tod ihren Tribut bezahlen müssen zur Befürzung ihrer Anhänger, die nun jeden mußtens, daß der Tod d. h. nicht bloß Illusion, sondern schauerliche Wirklichkeit ist; diesen Tribut an die Vergänglichkeit wird auch die Seite selbst bezahlen, die lediglich ihre Lebenskraft saugt aus dem Aberglauben der Großstadtbevölkerung.

Verhältnissen der früheren Zeit verglich. Eine leichte Verlegenheit machte sich in seinem Wesen geltend, die dem Grafen nicht entging.

„Sie wundern sich über unsere einfache Häuslichkeit — nicht wahr?“ fragte er mit einem trüben Lächeln.

„Nicht doch, Herr Graf — — —“

„Nun, weshalb soll ich vor Ihnen Komödie spielen. Ich bin ein armer Mann geworden — die russische Regierung hat meine Güter in Polen mit Beschlag belegt; ich selbst sollte nach Sibirien wandern — mit knapper Not konnte ich entweichen — da haben Sie meine Gefühle.“

„Die Verhältnisse werden sich wieder ändern, Herr Graf.“

„Meinen Sie? Ich glaube nicht daran. Ich setze meine Hoffnung auf den Sieg Napoleons; — aber die Hoffnung hat mich betrogen; Bonaparte ist ein Besiegter, ein Gefangener — und die Freiheit Polens ist ein eitler Traum.“

„Vielleicht bringt der Friedensschluß auch für Polen und für Sie bessere Zeiten.“

Der Graf schüttelte das Haupt.

„Das ist vorbei — lassen Sie uns nicht mehr davon sprechen. Sie haben sich auch auf die Seite der Sieger gestellt — wer wollte es Ihnen verdenken!“

„Herr Graf,“ nahm Eberhard das Wort, und richtete sich kräftiger auf. „Sie sprachen vorhin von einer Treulosigkeit meinerseits, weil ich in preussische Dienste getreten bin, um für die Freiheit meines Vaterlandes zu kämpfen. Würden Sie, der Sie Ihr Vaterland so heiß lieben, es Ihrem Sohn verzeihen haben, wenn er gegen dieses Ihr und sein Vaterland die Waffen ergriffen hätte?“

„Niemals!“

„So werden Sie auch mir keinen Vorwurf daraus machen, daß ich für die Sache meines Vaterlandes eintrat.“

„Sie haben recht — geben Sie mir Ihre Hand. — Aber — Sie liebten meine Tochter — — —“

Eine heiße Blut überflammte Stirn und Wangen Eberhards. Er senkte den Blick, und seine Stimme zitterte leicht, als er erwiderte:

Deutschland.

Wie geschwindelt wird! Als vor einigen Wochen im Reichstagswahlkreis Offenburg-Rehl der nationalliberale Kandidat Kölsch bei der Erstwahl gegenüber dem Zentrumskandidaten Dr. Wirth trotz des Rotblutabkommens durchfiel, konnte man in der liberalen und sozialdemokratischen Presse einen Sturm der Entrüstung wahrnehmen über die angeblich skrupellose Agitation der Zentrumspartei. Als eklatantes Beispiel der konfessionellen Verbeugung wurde über einen Fall berichtet, der sich am Abend des Stichwahltages ereignet hatte: Auf den evangelischen Vikar in Offenburg war, als er zum Fenster seiner Wohnung herausah, von einem Passanten ein Revolvergeschuß unter einer beleidigenden Äußerung gegenüber dem Vikar abgegeben worden. Was lag für die wackeren Kämpfer des Rotblutes näher als dieses Vorkommnis den bösen Ultramontanen an die Rockschöße zu hängen? Mit einer Gründlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen, wurde denn auch für möglichst weite Verbreitung dieser schwarzen Untat gesorgt. Die Frankfurter Zeitung, die kleine Presse, das Wiesbadener Tageblatt, die Frankfurter Volksstimme berichteten, um nur einige Beispiele zu erwähnen, mit Begehr über das verwerfliche Tun des ultramontanen Fanatikers. Nunmehr wird die schöne Mär durch eine Notiz des Deutschen Volksblattes (Nr. 50 v. 2. März 1914) wie folgt aufgeklärt. Das Deutsche Volksblatt schreibt:

„Bezüglich der Revolververletzung am Haupte des evangelischen Vikars in Offenburg am Tage der Reichstagswahl hat die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung ergeben, daß der Revolververletzung ein 23jähriger evangelischer Chauffeur aus Karlsruhe ist, der mit der Offenburger Wahl und noch viel weniger mit der Zentrumspartei nicht das Geringste zu tun hat. Jugendlicher Uebermut scheint den Schuß veranlaßt zu haben.“

Was sagen die Schreier im liberal-sozialistischen Lager denn nun? Hoffentlich vergißt man in der allgemeinen Ueberrückung nicht die gewöhnlichste journalistische Pflicht, nämlich den Lesern, denen man die Verhöhnung der Ultramontanen vorhefte auch von dieser Aufklärung Kenntnis zu geben!

„Wirtschaftsfriedliche“ Arbeiterbewegung. Eine bemerkenswerte Erscheinung auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung ist die Zunahme der sogenannten „Wirtschaftsfriedlichen“. Einen starken Teil derselben stellt der Bund der deutschen Werkvereine dar, der Anfang des Sommers 1913 110.000 Mitglieder zählte, von denen auf der letzten Tagung in Augsburg die Berliner Werkvereine mit 30.000 Mitgliedern austraten. Heute bezieht der Bund seine Mitglieder ohne die Berliner auf 130.000, hat also in kurzer Zeit diese um 50.000 Köpfe gesteigert. Die „Wirtschaftsfriedliche“ Arbeiterbewegung hat hauptsächlich ihren Sitz im Ruhrrevier, in den Hanfschäffern und Mitteldeutschland. In letzter Zeit hat sie namentlich auch Gewicht gelegt auf die Gewinnung jugendlicher Mitglieder. In ihren Jugendabteilungen will sie 7000 jugendliche zusammengefaßt haben. — Bei den Werkvereinen handelt es sich um unvollständige, von den Arbeitgeberern oder deren Beauftragten gegründete und geleitete, von diesen mit besonderen Vorteilen ausgestattete Organisationsgebilde, denen der s. l. b. n. d. i. g. Charakter fehlt. Darum können sie als eigentliche Arbeiterorganisation nicht in Betracht kommen. Der gegebene Sammelplatz für die selbständige Arbeiterkraft ist die christlich-nationale Arbeiterbewegung.

Arbeitsdirektor Wahl von Javern. Verschiedene Blätter hatten in diesen Tagen gemeldet, dem früheren Arbeitsdirektor Wahl in Javern sei vom Ministerium der Weisheit zugegangen, daß das ge-

gen ihn eingeleitete Disziplinarverfahren nicht ergehen habe, was die gegen ihn erhobenen Angriffe rechtfertigen könnte. Wie der Straßburger Arbeiter der Frankf. Ztg. nach Erkundigung an zuständiger Stelle erfährt, ist dem Arbeitsdirektor Wahl bis jetzt noch kein Weisheit zugegangen. Die ganze Meldung beruht auf einer glatten Erfindung.

Der Welsenschatz. Einer Wiener Blättermeldung nach sollte der in Penzing bei Wien untergebrachte Welsenschatz in Kürze sein Domizil wechseln und in Braunschweig aufgestellt werden. Wie man dem W. Z. aus Braunschweig schreibt, ist dort den zuständigen Stellen von einer solchen Absicht nichts bekannt. Der Welsenschatz ist mit geringer Ausnahme, Eigentum der ehemaligen Krone von Hannover, das heißt also des Hauses Cumberland in Gmunden. Solange dieses Haus noch besteht, wird und darf nach den testamentarischen Bestimmungen eine Veräußerung nicht vorgenommen werden. Daß einzelne, nicht zum eigentlichen Kronschatz gehörende Stücke, soweit sie Geschenke und Erbstücke aus Seitenlinien, zum Beispiel früherer Herzöge von Braunschweig sind, hierher übergeführt werden, sobald die geeigneten Räumlichkeiten dafür beschafft worden sind, ist richtig.

Die reichsländische Regierung gegen die Verteilungsliga.

Wie soeben aus Straßburg bekannt wird, hat die reichsländische Regierung für ihre Beamten ein Verbot erlassen, wonach diese der Liga zur Verteilungsliga Erlaubnis nicht beitreten dürfen.

England.

Lw. Die irischen Bischöfe und die Arbeiterfrage.

Die Bischöfe Irlands haben einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, in welchem sie die Arbeiterfrage behandeln und auf die großen Streit und Aussparungen in Dublin Bezug nehmen. Die Bischöfe plädieren für Einsetzung von Schiedsgerichten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und halten sich an die berühmte Enghlishta Papst Leo's XIII. vom Jahre 1891. Die Bischöfe erkennen eine Organisation der Arbeiter zum Zwecke besserer Arbeits- und Existenzbedingungen an, doch müssen diese Arbeiterorganisationen vom Geiste der Verjüngung getragen sein.

Provinzielles.

Der Geburtenüberschuß in der Provinz Silesien-Kassau.

Trotz des erschreckenden Rückganges der Geburten ist der Ueberschuß derselben über die Todesfälle doch immer noch recht bedeutend. Er ist 1912 sogar noch größer geworden wie im Jahre vorher und übertrifft das Jahr 1872 erheblich, obgleich damals 41,09 Geburten auf 1000 Einwohner kamen, gegen 29,12 im Jahre 1912. Das neueste Vierteljahrsheft der Statistik des Deutschen Reiches gibt darüber wertvolle Aufschlüsse.

Die Geburtenziffer erreichte 1876 mit 42,61 auf 1000 Einwohner ihren Höhepunkt und ist dann mit kleinen Schwankungen ständig gesunken bis zu dem Tiefstand von 29,12 im Jahre 1912. Ob sie in den nächsten Jahren noch weiter sinken wird?

Dahingegen ist die Zahl der Gestorbenen ebenfalls ständig zurückgegangen. Während 1872 noch 30,62 Todesfälle auf 1000 Einwohner kamen, wies das Jahr 1912 nur noch 16,42 auf. In der Hauptsache ist diese starke Verringerung der Todesfälle auf die erfolgreiche Bekämpfung der Kindersterblichkeit zurückzuführen.

Auch die Totgeburten haben eine starke Verminderung erfahren. 1875 kamen auf 100 Geburten noch 4,12 Totgeburten, 1912 aber nur noch 2,92.

Der Geburtenüberschuß war am stärksten 1902 mit 15,63, auf 1000 Einwohner, am schwächsten 1872 mit 10,47. 1912 betrug er 12,70.

In der Sturmflut der Zeit.

Originalroman aus den Freiheitskriegen.

(Nachdruck verboten.)

Der Graf legte die zitternde Hand über die kalten, kalten Tränen, welche ihm über die bleichen, einen Marmorbild gleich, stand Wilma da. Seine Augen leuchteten in dunklen Feuer.

„Eine Weile sagte der Graf mit bebender Stimme: „Danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

„Ich danke Ihnen, Herr von Seiderstedt — — —“

laufen. Polnisch und Deutsch paßt schlecht zusammen! — Leben Sie wohl!“

„Wilma — darf ich wiederkommen?“

„Nein, nein — kommen Sie nicht wieder — der Traum könnte wieder ausbleiben — wir wollen uns nicht wiedersehen — leben Sie wohl und werden Sie glücklich.“ Und sie entzog ihm ihre Hand und enteilte.

Langsam und in Gedanken verfunken entfernte sich Eberhard. Jetzt erst war er ganz entseht.

20.

Deutschland rüstete sich zum festlichen Empfang der heimkehrenden Sieger.

Auch in der kleinen, fürstlichen Residenz flatterten die Fahnen und spannten sich die Girlanden über die Straßen, und Kränze und Zischkränze gaben selbst den kleinsten und ärmlichsten Häusern ein festliches Aussehen. Das alte Tor, durch das die Truppen so oft zum blutigen Kampffeld in die weite Welt hinausgezogen waren, verstand fast unter der Last der Fahnen und Girlanden, u. die Straße war bedeckt von Blumen, die Frauenhände den heimkehrenden Siegern als Gruß von den Fenstern aus zugeworfen hatten.

Da die Stadt an einer der großen Etappenstraßen lag, und eine Verpflegungsstation bildete, so verging fast kein Tag, an dem nicht eine Truppenabteilung durchmarschierte oder auch auf einen oder zwei Tage in der Stadt und Umgebung einquartiert wurde.

Ein Verpflegungskomitee hatte sich gebildet, dessen Protokollrat der Fürst übernommen hatte und das zu seinen Mitgliedern die Spitzen der Behörden und sonstige angesehenen Männer der Stadt zählte. Auch viele Frauen und Jungfrauen widmeten sich in patriotischem Eifer der Pflege und Erfrischung der durchmarschierenden Truppen. So stellten sich auch Frau Ahlmann und Fanny in den Dienst der guten Sache.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ordentliches
Dienstmädchen
gesucht. Preis 2000.

Blutvergiftung!

Wien, 3. März. Durch einen eigenartigen Umstand kam in einem Nachbarort von Büdingen ein Landwirt ums Leben. Dieser hatte sich einen starken Schnupfen zugezogen und während dieser Zeit seinen Acker mit künstlichem Dünger befreit. Dabei flog ihm etwas Düngergas an die entzündete Nase; er zog sich eine Blutvergiftung zu, der er schon am anderen Tage erlag. Der Mann hinterließ eine Witwe mit sechs Kindern.

Telegramme.

Katastrophe in einer belgischen Grube.

Brüssel, 3. März. Die Grube Strepp-Bracquegnies bei Mons, in der 250 Arbeiter tätig sind, wurde heute vormittag infolge eines Rohrbruches überflutet. In einem Schacht, der seit drei Jahren im Betriebe ist, stürzte ein Gerüst ein und das Wasser stürzte mit großer Schnelligkeit herunter und stieg bis zu 70 Meter hoch. Neun Arbeiter und 22 Pferde sind ertrunken. Außerdem ist ein Hund, das sich an der Stelle, wo der Einsturz ereignete, befand, eingestürzt. Gendarmerie hält die Lebnung aufrecht, da sich eine ungeheure Menschenmenge hinzudrängt.

Revision im Prozeß Nieszynski.

Warschau, 4. März. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Prozeß Nieszynski Revision eingelegt.

Präsidentenwahl in Brasilien.

Kio Rio de Janeiro wird gemeldet: Dr. Benvenuto Braz und Urbano Santos sind gestern zum Präsidenten bezw. Vizepräsidenten der Republik Brasilien gewählt worden.

Der Sultan und der Fürst.

Paris, 4. März. Der Fürst erfährt aus Konstantinopel, daß der Sultan Mehmed den Wunsch ausgesprochen habe, die persönliche Bekanntschaft des Fürsten von Albanien zu machen. Der Fürst

empfiehlt dem Fürsten, den Wünschen des Sultans zu willfahren, da ein Besuch in Konstantinopel nur günstig auf die Stimmung der Mohammedaner in Albanien einwirken könne.

Die Autonomie-Erklärung von Nordepirus.

Durazzo, 4. März. Montag früh räumten die griechischen Truppen Santi Quaranta und führten nach Brevesa. Die orthodoxe Bevölkerung begleitete das Militär. Als der letzte Soldat den Boden Albanien verlassen hatte, wurde von den Führern der Menge die Autonomie der von den griechischen Truppen geräumten Gebiete unter dem Namen Nordepirus proklamiert. Sodann bildeten die Führer eine provisorische Regierung. Als Wappen der autonomen Gebiete wurde ein großes weißes Kreuz in blauem Feld mit einem schwarzen Adler in der Mitte aufgestellt.

Eine neue Reichstags-Erfahrung.

Berlin, 4. März. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat die Wahl des konservativen Abg. Goesch (Magdeburg 2) für ungültig erklärt. Dadurch ist eine Erfahrung nötig geworden. Der Wahlkreis Magdeburg 2 (Gendal-Osterburg) war immer von den konservativen und Nationalliberalen umstritten und abwechselnd im Besitz der einen und anderen dieser Parteien. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 erhielten in dem bis dahin von Fuhrmann (nfl.) vertretenen Kreise die Konservativen 10 512 Stimmen, die Nationalliberalen 8621, die Sozialdemokraten 7434, die Polen 38 Stimmen. Bei der Stichwahl siegte Goesch (k.) mit 13 283 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten, der 10 995 Stimmen erhielt.

Beileidkundgebungen für Kardinal Kopp.

Am Rom meldet der Draht: Der Papst hat durch den Kardinalstaatssekretär dem Breslauer Domkapitel sein Beileid ausdrücken lassen. Ebenso der preussische Gesandte beim heiligen Stuhle, sowie viele hohe Würdenträger.

Die beiden Beförderungsnobelen.

Berlin, 4. März. An der Verleihung, die zwischen dem Reichschatzamt und dem preussischen Finanzministerium über die Beamtenbeförderungsvorlagen stattgefunden hat, soll, dem „Tag“ zufolge, beiderseits unbedingt festgehalten werden. Man muß deshalb darauf gefaßt sein, daß weder die Reichsregierung noch die preussische Regierung etwaigen weitergehenden Parlamentsbeschlüssen zustimmen werden. Erhöhungen über die Vorlagen hinaus sollen vielmehr einer späteren allgemeinen Reform der Beamtenbeförderung im Reich und in Preußen vorbehalten bleiben. Das wäre sehr zu bedauern.

Kassel, 4. März. Die Errichtung einer öffentlichen Lebensversicherungsanstalt für Kurhessen und Waldeck wurde vom Kommunallandtag mit 36 gegen 16 Stimmen beschlossen.

Düsseldorf, 4. März. Das Kriegsgericht verurteilte heute wegen Zweikampfes den Leutnant d. R. Alfred G. zu vier Monaten Festung, den Leutnant Graf v. v. G. von dem 5. Ulanenregiment zu drei Monaten Festung.

Breslau, 4. März. Der „Schles. Volksztg.“ zufolge hat Domprobst Professor König bis zur Wahl eines Kapitulardikars die Leitung der Breslauer Diözese übernommen.

Handels-Nachrichten.

Limburg, 4. März. Amtlicher Fruchtmarktbericht. (Durchschnittspreis pro Mäßer). Roter Weizen (nassauischer) 16.40, fremder Weizen 15.90, Korn 12.00, Futtergerste 9.00, Braugerste 10.70, Hafer 8.00 M.

Kollar (Oberhessen), 3. März. Im Konkurs der Gewerbetreibenden zu Kollar e. Gen. m. unbefr. S. ist der Fehlbetrag auf 700,000 Mark festgestellt worden, der von den haftpflichtigen Genossen eingezogen werden soll.

Wetterausichten für Freitag 6. März.

Vorwiegend wolfig und trübe mit Niederschlägen, zeitweise windig, milde.



Das beste Familiengetränk
ist Rathreiners Malzkaffee. Er ist
gesund und kräftig,
sehr wohlschmeckend und billig.
Der Gehalt macht's!



Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute vormittag 10 Uhr meinen innigst geliebten und treu besorgten Gatten, unsern lieben Schwager und guten Onkel

Herrn Ferdinand Achter

Sattler und Polsterer

im Alter von 50 Jahren, nach kurzem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

2417

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Susanna Achter, geb. Bahl.

Wallmerod, den 4. März 1914.

Die Beerdigung findet statt: Samstag, den 7. März 1914, vormittags 9 Uhr.

Kath. Frauenbund, Limburg.

Montag, den 9. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, findet im Rath. Gesellenhause

die erste Zusammenkunft der Jugend-Abteilung des Kathol. Frauenbundes statt.

Alle Frauen und Jungfrauen sind herzlichst und herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Gasthaus „Zum goldenen Stern“.

Heute Mehlsuppe.

Hausmacher Wurst.

Gg. Wilh. Dietsch.

Einem 14-jährigen Jungen mit guter Erziehung u. Schulbildung in kaufmännischem Geschäft unter 2. 2378 an d. Exp.

Ein junges Mädchen gesucht, welches 7 bis abends in der Expedition.

Ein junges Zweitmädchen in der Expedition.

Ein junges halbes Mädchen in der Expedition.

Ein junges halbes Mädchen in der Expedition.

Ein junges halbes Mädchen in der Expedition.

Bahnhof-Restaurations.

Am Samstag und Sonntag kommt das so sehr beliebte



Märzenbier

aus dem königlichen Hofbräuhaus München zum Ausverkauf.

Ohne Preisausschlag. 2426

Feinste Brat-Schellfische per Pfd. 19 Pfg.

Feine Cabliau ohne Kopf per Pfd. 26 Pfg.

Schellfische feinste Angelware p. Pfd. 43 Pfg.

Karl Kessler,

Frankfurterstr. 11. Tel. 41. Neumarkt 7.

Mt. 500,000.

Hypotheken-Kapital auf ländliche u. städt. Grundstücke zu 4 1/2% und Provision und 1% Abtrag mit 50% der Tage auf Gebäude, auf unbebaute Grundstücke bis zu 1/2 der ortsger. Tage, zu vergeben.

Offerten unter Bank 2360 an die Expedition.

Einen Lehrling

für jetzt oder später sucht

H. Ansel, Bäcker und Konditorei, Höchst a. Main, Königsteinerstr. 51. (2380)

Junges best. Mädchen sucht Stelle für nachmittags bei Eltern. Näh. Exp. (2355)

Kraft. Metzgerlehrling

gesucht.

M. Mannebach, 58 J. Ochsen- u. Schweinemetzgerei mit elektr. Betrieb.

Lüchtes Monatsmädchen oder Frau gesucht. 2436

Werner-Sengerstr. 3p

1 Waggon eingetroffen!



Löb's Jauchefässer

aus Lärchenholz.

mit verzinkten Reifen.

H. Löb II.
Montabaur, Rebenstock.

Telefon 89. 955

Diamantine

für Leder und Schuh.

Fabrikant: Rud. Starke in Welle.

Günstige feste Anstellung mit Monatsgehalt erhält strebsamer Mann bei großem Unternehmen. Offerten unter K. 2377 an die Exp. d. Bl.

Alte Pferd

sofort zu kaufen gesucht.

P. Arnold, Baugesch. 2439 Limburg, Diezstr.

Empfehle frische

Seefische,

geräucherter Schellfische, Bücklinge, Sprotten, alle Sorten Marinaden, f. Käse.

Jos. Fiebig, Plöze 4.

Heute frisch eingetroffen: la. Schellfisch, groß, Kabliau im Schnitt, Bratschellfisch, Grüne Heringe, empfiehlt **Rob. Geipel.**

Rheinisches Kornschrotbrot

empfiehlt **Carl Balzer.**

An gut bürgerlichem Privat-Mittag- und Abendstisch können noch einige Herren teilnehmen. Wo sagt die Exped. d. Bl. 2424

Bum sofortigen Eintritt ein tüchtiger

Maschinist

gesucht. 2390

Glasfabrik Birges.

Ein tüchtiger Knecht für Landwirtschaft gesucht. Frau Bill W., Oberweyer. 2404

Ein guter Knecht

wird sofort gesucht. 2370

Bürgermeister Kundmann, Niederfelders.

Ein braver Junge in die Lehre gesucht. 2292

Bäcker und Konditorei Strunk, Frankfurterstr. 1.

Köchin

für Weichsonntag gesucht. Näh. in der Exp. 2421

Dienstmädchen

sofort gesucht. 2420

Bäckeri Louis Eschenauer, La. Schwalbach.

Suche für sof. ein braves, tüchtiges

Mädchen,

das schon gebient hat und etwas kochen kann.

Frau **Jos. Michels,**

Hotel „Kaiser Wilhelm“, Montabaur.

Monatsfrau

für vormittags gesucht. 2381

Platzbergstr. 2.

Für H. Hausbalt mit einem 6-jährigen Mädchen wird per 1. oder 15. April nach Wiesbaden bei gutem Lohn ein solides tüchtiges

Mädchen

gesucht, welches die gut-bürgerliche Küche selbstständig versteht. Nur Mädchen, die länger in einer Stellung waren, wollen sich melden unter **A. W. 2441** an die Exped. des Blattes.

Perfekte Köchin

gesucht für gut bürgerlichen Tisch und etwas Hausarbeit von allseitig. Fabrikbes. im Rheingau. Langj. Hausmädchen vorhanden. Eintritt am 15. d. Mts. oder 1. April. Meldungen sub. **C. K. 2437** an die Exped. 2437

Prop. Stundenmädchen sofort gesucht. 2412

Werner-Sengerstr. 5 II.

